Orosman

Der neuen vermischten Schriften

von

Christian August Clodius

Vierter Theil.

Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Sächs. Freyheit.

Leipzig,
beym Verfaßer, und in Kommißion bey Adam
Friedrich Böhme, 1780.

Orosman
oder
der Persianer.

Kaum wachte die entschlummerte
Natur,
Beym bleichern Stern der glänzenden
Cythere,
Und die vom Morgenthau geküßte Sil-
berflur
Trank aus der Sonnen güldnen
Meere,

Als, aufgeweckt vom jungen Tag,
Und frommer Einfalt hingerissen,
Um seinen Gott, die Sonne, zu begrüßen,
Ein Persianer tief auf frommen Knien lag.
Freund, sprach ein Atheist, verlaß den Aberglauben —
Der güldne Klumpen da hat weder Geist noch Macht;
Was willst du dir die Freyheit rauben?
Es ist kein Gott: — Des Zufalls blinde Macht,
Hat, was du siehst, im Sturm hervorgebracht.
„Ich laß mir nie den süßen Irrthum rauben" —

Sprach

Sprach der Barbar, — „der mir ein
Trost im Elend ist;
„Ihr dünkt euch weiser; aber wißt,
„Daß es verzeihlicher bey blöden Menschen
ist,
„Den falschen Gott, als keinen Gott zu
glauben.“

An die Frau O. v. B. und Fräulein v. S... L..

In dem Augenblick, gnädige Frau, da der Donner des Himmels die sanften murmelnden Quellen von L.. übertäubte, und ich den Muth nicht verlor, weil Gott über uns wacht, und man neben einem guten Fürsten keine Furcht fühlen kann, schrieb ich meinen Orosmann, dem Schenau seine Aufmerksamkeit widmete. Die Moral, die er lehrt, scheint beym ersten Anblick auffallend — doch für alles von der Welt möchte ich keinen falschen Grundsatz in das Herz eines Bürgers ergiessen. Mein einfältiger wahrer Gedanke widerspricht nicht der Religion. —

Ein

Ein Barbar, der, entfernt von dem höhern Lichte der aufgeklärten Vernunft, umwunden von den eisernen Ketten des Aberglaubens, aus innerm dunklen Gefühl diese Ketten durchbrechen will — einen Gott für nothwendig hält, und von der Begierde, ihm zu huldigen, entflammt wird; richtet sein nach Wahrheit dürstendes ängstliches Auge zum Himmel, wählt den alles erwärmenden glänzenden Weltkörper, dessen wohlthätigen Einfluß in die Natur er unmittelbar fühlt — fällt nieder, und betet dieß goldne Meer an.

Verdient er nicht mehr Mitleiden, als ein stolzer Astronom, der die Laufbahn der Gestirne erklärt, die Ebbe und Fluth ab=

abmißt, und das tiefe Geheimniß der anziehenden und fliehenden Kräfte ausspäht, und bey der lichten Auflösung so vieler Wunder den Urheber des großen Systems verkennt, und über die spottet, die ihn anbeten? — Man denke hier an Lukrez. —

Sollte mich jemand also einer Heterodoxie beschuldigen, so nehmen Sie sich, gnädige Damen, meiner mit Muth an. Daß mein Medon, gnädige Frau und gnädiges Fräulein, das Glück gehabt hat, sich in Ihre empfindsamen Seelen einzudrücken, macht mir eine unschuldige Freude. Die Unterhaltung Ihres Bruders mit dem würdigen Admiral Orloff werde ich nie vergeßen. Glauben Sie nicht, daß der Graf im

Ernst

Ernst die Glückseligkeit der Menschen verkannte. Sein gutes empfindliches Herz, von dem Sie mir selbst einen der edelsten Züge erzählt haben, und viele gute Gesinnungen, von denen ich selbst Zeuge bin, haben mir den Duilius von Chesme noch werther gemacht, als Seine Siege im Aegeischen Meere, die ich, gerührt von ihrer erhabnen Schönheit, besang. — Er muß den Menschen für glückselig halten, weil Er das sanfte Vergnügen so oft fühlt, durch Wohlthun die Glückseligkeit des Menschen zu vermehren.

Ich sende Er. Gnaden den versprochnen Brief von dem Grafen Schuwalow aus Paris, der voller Güte gegen mich

ist, zugleich aber das vortrefliche Gedicht an Voltäre, in dem der Geist der edlen Freyheit, in Rücksicht auf Religion, so schön und feurig spricht, als der Eifer für den Ruhm der glorreichen Monarchinn von Rußland, und für wahre Kunst und Weisheit.

Ich sende Ihnen zugleich — aber mit der Bitte, dieses neue Meisterstück des unsterblichen Künstlers zurück zu senden, und die Aufschrift, die ich als ein Merkmal seiner Achtung hochschätze, sorgfältig zu bewahren — das neueste Blatt von unserm Wille. Wie viel Geist, Stärke, Sicherheit und Wahrheit herrscht in diesem Blatte. — Eben bringt mir mein Freund Nol... die Hymne

ne an die Sonne des Abts Reyrak, mit der Uebersetzung des Abts Molirino — So bald ich sie gelesen habe, soll sie in Ihren Händen seyn. — Ich bin für das astromische lehrreiche Gedicht von Boskowich so sehr eingenommen, daß mir schon die Idee des Dichters Vergnügen macht.

Aber erschrecken Sie nicht, meine Damen, über das fürchterliche Latein. Die Grazien wohnten in Rom, wie in Griechenland und Frankreich, nnd ich fühle ein unschuldiges Vergnügen, als Arkadier in Larissa meinen Sitz zu haben, und in den Ephemeriden von Rom als lateinischer Dichter nicht zu mißfallen. Sie kennen die empfindungsvolle Mutter unsers S.. in Paris, die

vor=

vortrefliche Gräfinn V. und Ihren würdigen Gemahl. — An einem der schönsten Abende hatte ich das Glück dieser geschmackvollen Dame Oden des Horaz, geistreiche Stellen im Lukrez, und das herrliche Buch der Leiden der sterbenden Dido vorzulesen. — Konnte mir aber auch der Bar. N. aus Paris etwas schicklichers mitbringen, indem ich meinen Orosmann schrieb, als eine Hymne an die Sonne? —

Mein Theurer Dour...

Chevalier Oßb... ist abgereiset — ein würdiger Mann, den ich verehre. — Eben da ich Ihren warmen Brief aus Portsmouth erhielt, traf Mylord Fiz William mit dem gelehrten Abbe Roman

in

in Leipzig ein. Die Unterhaltung war lehrreich und anziehend, und mich rührte die Unpartheylichkeit ihres Urtheils über die Züge der Natur und die Talente der Deutschen. In Golis fanden Sie Partien von Popens Windsorforest.

Küßen Sie die graue Stirn Ihres würdigen Vaters. Sein dankbares Herz hat mich gerührt; dieser edle Britte beschämt viele Deutsche. — Nur zürne ich, daß Sie französisch an Ihren Lehrer der deutschen Litteratur schreiben. — Vergeßen Sie nicht, mein Herr Hauptmann, über Ihr Arsenal und Bollwerk, die Grazien Wielands und Werthers. Sie sollen den letzten auch nicht einmal in der schönen Uebersetzung unsers D'yverduns lesen.

sen. — Im Ernst, laßen Sie sich durch die schönste Brittinn nicht verführen, dem Genius der Deutschen untreu zu werden.

Daß Sie den Grafen Salm ... im Haag gesund fanden, macht mir Freude, und daß er sich unsrer litterarischen Societät so dankbar erinnert, macht seiner Denkungsart Ehre. — Denken Sie noch an die heitern Abende, da Salmour, Chesterfield, D'yverdun, beyde Schönburg, Graf Bose, Graf Nostiz, Graf Gersdorf, die Wattewills, Clauder, Just und Uderotte, an einer kleinen sokratischen Tafel überlegten — quid sit utile, quid sit honestum,

Quae bona, quae mala —

Doch

Doch alles ist der Veränderung unterworfen. Wenn ich indeß an die glänzenden Stellen denke, die viele unter diesen Männern bekleiden — so freu ich mich unendlich, mit Ihnen in so genauer Verbindung der Philosophie und edlen Litteratur gewesen zu seyn.

Ich wünsche Ihnen Glück, lieber Hauptmann, zu Ihrem bequemen Posten — Aber den Einfall, den Sie haben, nach Amerika zu segeln, und an der Spitze vierhundert rüstiger Bombardiers die Thürme von Boston zu zerschmettern, kann ich nicht billigen. — Doch ohne Scherz, ich bin Ihrentwegen

in

in Sorgen, wenn Sie Ihren Plan noch ausführen. Auch von unregelmäßig abgefeuerten Canonen verlor mancher neuere Euklid und Archimedes den Kopf. Den jungen edlen Britten, den Sie mir empfohlen haben, erwarte ich mit Freuden. — Wollen Sie seinem Vater die englische Uebersetzung meines Privatinstituts mittheilen, so thun Sie es. — Indeß, da er Sie einmal kennt, und meine Methode weiß — warum erst das Programm. Es ist beßer wenig zu schreiben, und viel zu thun.

Nach Dünkirchen.

Ich freue mich sehr, Theuerster Hauptmann, daß Ihnen Ihr schwerer kriege-

rischen

rischen Ideen angemeßner Auftrag einen Augenblick läßt, an die Attischen Abende bey unsern K . . und E . . und mein Erziehungsinstitut zu denken. Der Einfall, meinen Plan ins Englische zu übersetzen, war Ihrem Eifer ähnlich. Darum sollen Sie es auch wissen, daß Se. Durchlaucht, der Churfürst, meinen Aufsatz selbst zu prüfen, und ihn für nützlich zu erklären, geruht haben. — Ich werde ihn zu seiner Zeit bekannt machen. — Die Hauptidee ist diese: Aeltern von Stande und Vermögen erziehn ihre Söhne mit ämsiger Sorgfalt zur Biegsamkeit, zum Geschmack, zum feinern Ton der edlen Welt — und nicht allein für die Schule. Auf einmal wird dieser im edelsten Anstand glänzende Jüngling,

auf dessen Wangen Tugend, Unschuld, Reitz und Schamhaftigkeit ruht, aus der sanften Kette seiner Familienverhältnisse herausgewunden, und oft in Gesellschaften verwickelt, wo die eiserne Stirn eines Verführers, oder der pöbelhafte Witz ausschweifender Zeittödter, die Unschuld nicht leiden kann, und den Purpur der Schamhaftigkeit nach und nach von der Wange abwischt. —

Ich habe ein Haus errichtet, in dem seit verschiednen Jahren die Söhne erhabner und edler Familien die Rolle des Sohnes gleichsam fortspielen. Sie sind Zeuge, und nach Ihnen einige siebzig der edelsten brittischen, französischen, und nordischen Familien, die mir wichtige Berechnungen, und welches unendlich schwerer ist, oft weiche, gegen die Reitze der Verführung, empfindliche

liche Herzen vertrauten — ob ich Entschlossenheit und Muth, Eifer im Unterricht, Genauigkeit in der Ordnung ihrer Oekonomie, und Uneigennützigkeit gezeigt habe. Daß hier und da die aufbrausende Leidenschaft eines Jünglings, bey so vielen heimlichen Kunstgriffen eigennütziger Seelen, die sanften Bande der Freundschaft und Aufsicht durchbrach, ist nach der Lage, in der ein Mann von meiner Pflicht ist, leicht zu erklären. Indeß habe ich doch etliche mal die beruhigende Zufriedenheit gehabt, dergleichen durch Beyspiel und Uebereilung hingerißne Herzen wieder zu gewinnen, und oft die Thränen der Reue und Freude in der letzten Umarmung zu bemerken. Daß ich diese häusliche Akademie, so nennte sie Ebert und Gärtner, nicht ohne Vergnügen und Nutzen

errichtet, können Sie urtheilen, wenn ich Ihnen sage, daß ausser zween Parisern, zween Schweden, sieben Cur- und Liefländer, einige Schweitzer, ein Engländer, zween Nationalpolen, zween Danziger, vier deutsche Grafen, und Ihre Hofmeister, kurz, in sieben Jahren beynahe drey und siebenzig junge Männer von Adel, und nicht von Adel — denn das ist in Rücksicht der Bildung des Geistes eins — meinem Rathe anvertraut waren, und als Kostgänger und Freunde in meinem Hause lebten, wie der Sohn des Tullius bey seinem Chrysippus. — Urtheilen Sie nach Ihrem eignen Verhältniß — wie schwer es war, nur die Oekonomie so vieler Jünglinge zu verwalten. Indeß ist mir das Vertrauen vieler würdigen Aeltern

schätz-

schätzbar, und ein redender Beweis der Ordnung meiner Anstalt.

L. . . B. . .

Nach Str. . .

Der großmüthige Stifter unsrer Societät der Wissenschaften, Fürst Jablonowsky, ist todt; — doch Sein Name unsterblich. Ihro Durchlaucht, die Fürstinn, bleibt gegen dieses Institut von gleich rühmlichen Gesinnungen. Der junge Fürst, ein liebenswürdiger Prinz, macht mir, dem ein Theil Seiner Erziehung mit dem Herrn Hofrath Bel zugleich anvertraut ist, Freude, und verspricht unter der Aufsicht seines Mentors viel durch Genie und Fleiß. Die redende Bildsäule unsers geliebten Churfürsten ist mit Feyerlichkeit errichtet, und wird von Künstlern und guten Bürgern bewundert. Leben Sie wohl, Theuerster B. Die Abreise des

würdigen Baron von Uckermann, der unter mir, mit so vielem aufblühenden Ruhme, meinen Harmonides vertheidigt, und in meinem Hause war, hindert mich mehr zu sagen, als daß ich Ihren Eifer für mich liebe. —

An das Publikum.

Ich überreiche dem Publiko diesen vierten Band, mit Ehrfurcht, und mein Versprechen ist erfüllt. Ich empfehle Beschützern der Litteratur die Verbreitung des Werks, und ersuche Sie, Sich entweder unmittelbar an mich, oder an Herrn Adam Friedrich Böhme zu wenden. Daß mich keine Gewinnsucht geleitet, zeigt der Anblick des Werks, das Herr Löper schön gedruckt, und die Kunst reichhaltig geschmückt hat. Freunde, die noch Vorschußgelder auf meine Schriften

ge-

gesammlet haben, werden ersucht, die Namen, Gelder und Scheine bald einzusenden. Von einem neuen Werke, das ich jetzt bearbeite, will ich das Publikum in Kurzem unterrichten. Gott segne dieß unschuldige Unternehmen für mich und mein Haus. Das oberwähnte Erziehungsinstitut bleibt guten Jünglingen offen; indeß erlauben mir meine Geschäfte nicht mehr, als acht Pensionärs. Nähere Bestimmung werde ich auf Veranlaßung schriftlich ertheilen. Auch hier soll mich kein Eigennutz blenden. Denn aller Reichthum ist Spreu, gegen die Aehren des Geistes und gegen ein ruhiges Herz. Leipzig in der Michaelismesse, 1780.

Inhalt

des vierten Theils.

Phidias und Homer. S. 1
Phidias. 5
Der Löwe und der Elephant. 17
Die beyden Hunde. 20
Dionysius und Philippus. 22
Der Schatzgräber. 23
Schwandowit, oder Woldemar und Olinde. 24
Der Löwe und der Mahler. 29
Der zürnende Tiger. 31
Die Rose und der Jüngling. 33
Die verhöhnte Löwinn. 35

Mor-

Mortimer, oder die unerwartete Katastrophe. S. 37
Rupin. 41
Der Hirsch an der Quelle. 45
Der Instrumentensammler. 48
An Markulf. 48
Neran. 49
Trik. 50
Kunz. 50
Der Junker und der Jäger. 51
Die Wespe und der Mensch. 53
Der Wollüstling und der Nachtwächter. 56
Der Bettmeister und der Fremde. 57
Seneka. 59
Die Bäume. 61
Prolog zu Gesners Erast. Von M. C. K. . auf einem Familientheater gehalten. S. 63
Pantalon, oder die Kinderzucht. 66
Der sterbende Gelehrte. 70

Drelinkur, dem Herrn Zollikofer gewidmet. S. 75
Der wahre Adel, dem Herrn von R. gewidmet. 81
An die Schweitzer. 86
An den Herrn Hofmahler Graf. 87
Grotius. 88
Der Esel und die Reliquien. Nach La Fontaine. 90
Sarkast, oder der unzeitige Einfall. 92
Der falsche Engländer. 97
Argenson und Fontaine. 100
Der weltberühmte Dichter. 102
An . . . 103
Der treulose Günstling. 106
Das seltsame Edikt. 108
Aglaura und Adelberg, oder die Hofmeisterinn und das Fräulein von alter Geburt. 111
Der Autor und der Verleger. 115
Alphenor an Sophronia, dem Reichs-
grafen

grafen von Hochberg in Rohnstock gewidmet. S. 117
Alphenor und Sophronia. Ein lyrischer Dialog. Dem Reichsgrafen Otto Carl Friedrich von Schönburg, Grafen und Herrn zu Glaucha und Waldenburg, gewidmet. 119
Rede in der Hauptversammlung der Harmonie 1779. gehalten. Dem Herrn Geh. Kriegsr. Müller und den übrigen würdigen Mitgliedern dieser löblichen Gesellschaft gewidmet, von Ihrem dermaligen Vicesekretär und Vorsteher. 129
Der Arzt und der Kranke. 159
Der fromme Derwisch. 163
Die Fliege und Ameise. 167
Der Geyer, der Habicht, und der Tauber. 171
Rede in der Hauptversammlung der Harmonie 1780. gehalten. 174
Idyllion, Brustbild und Bildsäule des Anakreon; Grabschrift des Anakreon, Lip-

ponax, Plautus, Pacuvius; Galiläi und Nävius in Parallel. Den Herren Uz, Gleim, Hirsch, und von Thümmel gewidmet. S. 214
Horaz an dem Grabe des Nävius. 233
Das ländliche Fest. Dem rußischen Grafen Schuwalov, dem geistreichen Verfasser des Briefs an Voltäre. 235
Dem Freunde Klopstock und andern würdigen Männern in Hamburg 241
Dem Freyherrn von R. in W. 246
An Cl. . . 250
An meinen Sohn. 255

Samm-

Sammlung

dialogischer Erzählungen, Fabeln, lyrischer Gedichte, und Briefe, nebst freyen Uebersetzungen der klaßischen Schriftsteller, und Betrachtungen über intereßante Gegenstände der Weltweisheit und Litteratur.

Vierter Theil.

S. inv. *G. sc.*

Phidias und Homer.

Dem Herrn Ober = Cammerherrn und Ober = Director der Künste, Grafen von Marcolini gewidmet.

Kaum saß, den Scepter in der
Hand,

Umglänzt vom goldnen blumigten Gewand,
Mit jenem Augenblick, der den Olymp erschüttert,
Und in dem Ernst, vor dem der Erdball zittert,
Zevs, von dem Sieg umrauscht, hoch auf dem goldnen Thron:
So stürzte sich die Wollusttrunkne Nation,
Von Majestät, und Reitz, und Kunst dahingerissen,
Auf Phidias, als Gott, den Künstler zu begrüßen.

„Nicht mir — sprach Phidias — gehört dieß Götterlob.

„Wenn ich, mit weisen schöpferischen
Händen,
„Dieß todte Helfenbein zum Donner-
gott erhob;
„So stammelt euer trunknes Lob —
„Wollt ihr den Weyrauch nicht ver-
schwenden —
„Dem vom Apoll geheiligten Ho-
mer.
„Das Geistbild des Allmächtigen schuf
er;
„Ich hatte nur den Muth, es bildend
zu vollenden.“
O Phidias, rief Mnesikles, Der
Neid,
Liegt tief beschämt zu Deinen Füßen.

Unsterblich durch die Kunst, groß durch
Bescheidenheit,
Laß Dich vom Geist Homers einst in
der Ewigkeit,
Von mir, voll süßer Trunkenheit
Im Namen edler Griechen küssen.

Gaudes carminibus; carmina possumus
Donare — Horatius.

Phidias.

Pheidiacum viuebat ebur.

Iuuenalis.

Phidias, der große Baumeister der marmornen Propyläen, und des prächtigen attischen Tempels, den die Bildsäule der Pallas schmückte, glänzte durch seine Kunst, ohne den Neid seines Wetteifrers um die Unsterblichkeit, Mnesikles, zu wecken, in der fünf und achtzigsten Olympiade, die nach Dodwell und Winkelmann eine der fruchtbarsten an Geisteskraft war. Man bewunderte die Minerva des Phidias, und weinte im Oedip des Sophokles, mit gleichem Rechte, und die Genies vereinigten ihre Kraft, Ideale der Schönheit, Majestät und Vollkommenheit, der Nachwelt zu übergeben.

Hegias, Critias und Nestokles verhielten sich gegen ihn, wie Cicero zum Hortensius.

Pausanias, der scharfsinnige Beurtheiler und lebhafte Mahler griechischer Kunst, zeichnet uns den Elischen Jupiter, mit der ihm eignen Einfalt und Stärke. Dieß Werk ist nach Winkelmann und Pausanias, in Rücksicht auf das Antlitz und die Hände des Gottes, ein Meisterstück der alten Torevtik, die nach Plinius durch Polyklet zum höchsten Gipfel der Kunst gebracht worden, obgleich diese Meynung vom Salmasius in Zweifel gezogen wird. (1)

Jupiter

(1) Siehe Salmasius in Exercit. Plinianis. 1047.

Jupiter sitzt auf einem von Golde und Helfenbein gezierten Throne. — Irr' ich nicht, so ist die Stellung der ähnlich, die ich auf einer Gemme des Mariette bewundre. Es herrscht in dem Ganzen tiefer Ernst, Ruhe, und Majestät. Auf seinem unsterblichen Haupte glänzt eine Crone, die sich, wie ein Oelzweig, um seine Stirn windet. Auf seiner Rechten trägt er eine Göttinn des Sieges, mit der linken hält er den durch Kunst und Mannichfaltigkeit weicher Metalle glänzenden Scepter. — Auf dem Scepter ruht der König der Vögel und Donnerträger des Zevs. Der goldne Mantel mag wohl, ohne Hieroglyphen darinnen zu suchen, ein Bild der Schöpfungskraft, der Natur und der Frucht-

 bar-

barkeit seyn. Dieß beweisen die mannichfaltigen Gattungen der Thiere, Blumen und Lilien. Man konnte auch im Ernst die Heiterkeit und Ruhe der Geschöpfe nicht lachender ausdrücken, als durch diese unschuldigen Bilder. Die Göttinn des Sieges sey Anspielung auf Titanen und Riesenkrieg, oder nicht; sie begleitet natürlich die oberste Macht. Es kostet dieser einen Wink, so ist der Sieg entschieden. So wägt Jupiter auf dem Ida die Schicksale der Griechen und Trojaner ab.

Eben so leicht erklären sich die zum Füßen des goldnen Throns aufhüpfenden Siegsgöttinnen. — Eine sorgfältigere Beschreibung im Kleinen überlasse ich den

Archäologen. In Rücksicht auf den Werth der Erfindung, und die Schicksale dieser Meisterstücke des menschlichen Geistes, ist Junius eine der reichhaltigsten Quellen.

Den seltsamen Einfall der so weisen Athenienser, die der fleißig gearbeiteten Minerva des Alkamenes, ohne Rücksicht auf Verhältnisse des Standorts, und die Größe der Maße, mit entscheidendem Enthusiasmus den Vorzug vor der klugbearbeiteten Bildsäule des Phidias zugestanden, erläutert Hagedorn in der scharfsinnigen Abhandlung über die Vertheilung ins besondere, (1) der zu-

 gleich

(1) B. über d. M. erster Theil p. 283. Siehe zugleich die Erzählung und Abhandlung Bernini im Phocion.

gleich vom Phidias; in der bestimmten Erklårung einer Lucianischen Stelle, den Vorwurf der Nachlåßigkeit des Künstlers im Kleinen ablehnt. ([1])

Die Berechnung der Grôße einer Lôwinn nach dem Verhåltnisse der Klaue, ist, wie Hagedorn in dem kritischen Briefe über die Zusammenstimmung der Verhåltnisse ([2]) mit Geist anmerkt, eben kein

(1) Irr ich nicht, so kann man in Rücksicht auf Phidias anwenden, was Quintilian vom Homer sagt: In magnis sublimitate, in paruis subtilitate mirabilis. — Ich habe mich über dieses scharfsinnige Urtheil des Kunstrichters in meiner Abhandlung de sublimitate Homeri bestimmt erklårt.

(2) p. 529.

kein wesentlicher Zug des großen Geistes.

Der Einfall, seinen Schattenriß oder den ganzen Contur seines Gesichts in das Schild der Minerva zu spielen, weil es ihm nicht erlaubt wurde, seinen unsterblichen Namen einzuzeichnen, ist, wie ich glaube, ein vielleicht eitler, aber erlaubter, Kunstgriff, (1) den ich dem Schöpfer des olympischen Jupiters verzeihe, so wie ich es Cicero vergebe, daß er in dem kritischen Zeitpunkt des niedergelegten Consulats — da ihn die schlaue Politik des Clodius hinderte, die feyerliche Rede zu halten

(1) Siehe den Cicero in dem ersten tusculanischen Dialogen.

halten, und seine ληκυθους, das ist, seine rhetorische Schminke anzubringen — den Muth hatte zu sagen: „Ich schwöre, daß „ich die Republik erhalten habe.“ (1)

Vom Plato an bis zum Plinius findet man in Dialogen, Kunstverzeichnissen, und Anthologien, Aufschriften, die ihm Begeistrung in der Erfindung und Stärke in der Ausführung zuschreiben. (2)

Sein Tod selbst — der Scholiast des Aristophanes weicht von dieser Erzählung

(1) Siehe Cicero im 3ten Brief des 5ten B. ad Famil. Dio und Plutarch.

(2) Siehe den Martial im 3. B. 35. Epigr.

Artis Phidiacae toreuma clarum,
Pisces, adspicis? Adde aquam, natabunt.

lung ab — ist, darf man Plutarch im Perikles glauben, ein Beweis von der Eifersucht einiger unedlen Seelen. — Er wurde vergiftet.

Die berühmte Bildsäule des Jupiters, welche im eilften Jahrhundert noch in Constantinopel gesehn wurde, ward vom Nero bestimmt, mit dem Thespischen Cupido des Praxiteles nach Rom übergetragen

tragen

d. i. Siehest du dieß Kunstwerk des Phidias, diese Fische? Setze sie ins Wasser; sie werden schwimmen.

Im 4ten Buche der Anthologie findet sich ein schmeichelhaftes Epigramm auf ihn, das Hugo Grotius übersetzt hat. Der Innhalt ist: „Entweder „Jupiter kam von dem Himmel herab, „sein Antlitz dem Phidias zu zeigen, „oder Phidias stieg zu dem Himmel „empor, den Jupiter zu bilden.“

tragen zu werden. Der Baumeister Memmius Regulus getraute sich, nach dem Zeugniß des Strabo, nicht, den Auftrag zu vollführen, ohne die Statue zu zerbrechen. Und dieß ist eigentlich das große Ideal der göttlichen Allmacht, von welchem Cicero sagt, daß es in dem Geiste des Künstlers geschwebt habe, wie eine der platonischen, pythagorischen Ideen der göttlichen Vollkommenheit.

Die Anekdote, darauf sich meine Erzählung gründet, und welche Schenau so redend gebildet, stehet bey dem Valerius Maximus, (1) in dem lehrreichen Werke,

(1) Siehe Valer. Maxim. l. III. c. 7, 4. in externis: — Simulacro Iouis Olympii perfecto, quo nullum praestantius, aut admirabilius humanae fabricatae sunt manus; (Phidias) interro-

ke, wo Beyspiele der Tugend, Laster, Talente des Geistes und der Künste scharfsinnig zusammen gedrängt, und viele heroische Züge großer Männer der Vergessenheit entrissen werden.

Doch zur Hauptidee des Phidias, hier ist die Stelle des Homer selber: — „Der „Sohn des Saturns sagte es, und winkt mit „seinen schwarzen Augenbraunen; die Am-

„bra

terrogatus ab amico, quonam mentem suam dirigens, vultum Iouis propemodum ex ipso caelo petitum eboris lineamentis esset amplexus; illis se versibus quasi magistris usum respondit: Iliad. 1.

Ἠ' και κυανεησιν ἐπ' ὀφρυσι νευσε Κρονιων,
Α'μβροσιαι δ' ἀρα χαιται ἐπεῤῥωσαντο ἀνακτος
Κρατος ἀπ' ἀθανατοιο, μεγαν δ' ἐλελιξεν ὀλυμπον.

„bra duftenden göttlichen Locken auf dem „unsterblichen Haupte des Königs wurden „bewegt, und er erschütterte den großen „Olymp." — Eustathius merkt an, daß die Einbildung des Dichters auch den Künstler Euphranor begeistert habe, das Bild des Jupiters nach der homerischen Idee zu mahlen.

Täuscht mich nicht meine Einbildungskraft, so ist die aus einem Achat-Sardonix geschnittene Büste (protoma) des mediceischen Kunstsaals, die Gorius im ersten Theil des florentinischen Museums (1) mit einem Bilde des Aeschylus vergleicht, wie mehrere Gemmen, nach dem Ideal des Homer und Phidias gebildet. —

(1) Siehe Tabula 52. und Obseruationes in gemmas antiquas p. 106.

Der

Der Löwe und der Elephant.

Der Glanz des Hesperus vergeht,
Schon strahlt des Morgens Gold im
Silberreif der Plänen,
Und eure zahme Majestät,
Zum Thron Aegyptens einst erhöht,
Geruht an einer Kette hier zu gäh-
nen? —
Wo ist der alte Geist der Hoheit und
der Macht,
Die Furcht und Schreck nach Asien
gebracht?
Ich selber zitterte vor der goldgelben
Pracht
Der stolzen blonden königlichen Mähnen,
Bog meinen Knochenberg, und schwang
den Rüssel tief,

Wenn eure Majestät die Waldbewohner
rief —
„Freund! — wars kein Elephant, der
einst durch Pyrenäen
„Den blinden Hannibal stolz wie ein
König trug? ([1])
„Ihn, der den tollkühnfeigen Varro
schlug?“ ([2])
Ja! — „Bebten nicht die Felsen und
die Seen,

„Die

(1) O qualis facies, et quali digna tabella,
Cum Getula ducem portaret bellua luscum.
Iuvenalis. Sat. X.

(2) Siehe den Livius im 32sten Buche. und die achte Satire des Juvenals von dem Verfall des römischen Adels.

„Die dieß glorreiche Thier mit seinem
Rüssel schlug?“
So sagts die Welt. — „Hast du den
Muth des Alten?“
Den hab' ich nicht. — „Bist du ein
Elephant?“
Das bin ich. — „Lerne draus, daß
Muth, Kraft und Verstand
„Glorreicher Helden in den Enkeln oft
erkalten,
„Der bebt, wo jener überwand.“—

Die beyden Hunde.

Der Ritter Greif und Bellard stritten,
Trotz dem gespornten Hahn Guineen-
reicher Britten,
Mit Turnus und Aeneas Wuth;
Doch nicht ein Weib — ein Bein reitzt
ihren Heldenmuth.
Schon saß mit wilder Klau der Sieger
auf dem Nacken
Des Ueberwundenen, und fieng ihn an zu
packen,
Als ein entschlossener Soldat
Auf beyder Helden Rücken trat,
Und sie durch einen Stock sehr unpar-
theyisch bat,
Der Policey und der Verfassung wegen,
Den Streit in Güte beyzulegen.

Ver-

Verdammter Moralist, rief Ritter
Bellard, sprich:
Was haben wir an dir verbrochen?
„Ihr Herren, um ein Bein, ist das nicht
lächerlich?“
Warum? Ich kämpf' um einen Kno-
chen,
Von dem ich leben will. Doch dich
Beordert, seinen Stolz zu rächen,
Dein Fürst, des Feindes Hals und dei-
nen Hals zu brechen —
Wer ist mehr lächerlich?

Dionysius und Philippus. (1)

Der junge Dionys sprach zu Amyntas Sohn:
Prinz, Du bestiegst des größten Königs Thron.
Sein Arm erweiterte, durch Kampf und Heldenthaten,
Den stolzen Umfang sichrer Staaten.
Bist Du ein Mann, wie er, ein Mann,
Warum verlierst Du das, was ihm der Sieg gewann?
Fehlt Dir die Kunst, ein Reich mit Klugheit zu verwalten?

Fehlt

(1) Aelian. V. h. l. XII. c. 60.

Fehlt dir der Muth, es zu erhalten?
„Nein, sprach Philipp, er ließ die Länder mir zurück,
„Doch nicht sein Heldenglück."

Der Schatzgräber.

Ich bin Baron, kein Narr und Prahler;
Doch trügt die Wünschelruthe nicht,
Und manches nächtliche Gesicht;
So haben Sie die dreyßig tausend Thaler,
Die Ihnen meine Kunst verspricht.
Zur Schwedenzeit vergrub man Millionen

Aus Furcht vor dem raubgiergen Feind.
Nicht weit vom alten Schloß, wo Eure
Gnaden wohnen,
Und wo der schwarze Hund bey Mitter-
nacht erscheint,
Hat nicht umsonst die Frau im Schleyr
geweint.
„Doch jedermann versichert mich, mein
Freund,
„Daß eure Kunst" — das wollen wir
erfahren.
Ich weiß, daß die Philosophie
Jetzt leider schwarze Kunst, Punktirkunst,
Alchymie,
Aus stolzem Uebermuth verspottet;
Doch

Non habeo denique nauci Marsum
augurem,
Non vicanos aruspices, non de circo
Astrologos —

Qui-

Doch, durch ein Vorurtheil wird nie
Welt und Erfahrung ausgerottet.
„Gut, so entwerft denn euren Plan;
„Was fordert ihr?“ So wenig, als ich
kann;
Fünfhundert Thaler. „Nein, ihr sollt
zwey Tausend haben,
„Und, Freund, zu eurer Sicherheit,
„Erlaub ich euch aus Höflichkeit,
„Sie abzuziehn, wenn ihr den Schatz
gegraben.“

Quibus diuitias pollicentur, ab iis
drachmam petunt.
De diuitiis deducant drachmam, red-
dant caetera.
Ennius.

Schwandowit, oder Woldemar und Olinde.

Ists möglich? — Ja, Monarch —
schon liegt, tief zu den Füßen
Des Abgotts Schwandowit, im purpur=
nen Gewand
Das reizendste Geschöpf, das je die Welt
empfand,
Ein Engel von Gefühl, ein Engel von
Verstand;
Schon hebt des Priesters Wuth die
fürchterliche Hand,
Und selbst der Wenden Thränen fließen,
Der Christen weiches Herz empört aus
Mitleid sich,
Und wartet, Woldemar, auf ihren Gott
und Dich. —

Wol=

Woldemar.

Eilt — Woldemar gebeuts — Olinden
zu erretten.
Den stolzen Priester legt in Ketten —
Im Angesicht der wilden Nation
Werft den leblosen Klumpen (¹) von dem
Thron,
Reißt Schwandowit und seinen Tempel
nieder.

Der Priester.

Weißt du, daß dieser Gott der Wenden,
meiner Brüder,
Ein Gott der Sonnen und des Donners
ist,
Der Welten schaft, und Ewigkeiten
mißt? —

Wolde-

(1) Ein ungeheurer Götze der Wenden.

Woldemar.

Betrüger, sieh, wie stark dein Abgott
ist,
Was er vor Ewigkeiten mißt —
Da liegt er, und mit ihm dein heuchleri=
scher Glaube,
Zermalmt im niedern Staube.

Wie mancher Held erbaut auf Blut
Und auf Ruin der Menschen, seiner
Brüder,
Den Tempel seines Ruhms? — die
Nachwelt prüft den Muth,
Enthüllt den Stolz, und reißt den Götzen
nieder.

Der

Der Löwe und der Mahler.

Ein Rubens seiner Zeit, ein Künstler
von Athen,
Mahlt einst ein Stück bis zur Bewund-
rung schön,
Und stellt es aus, vielleicht sich zu be-
lehren,
Vielleicht aus Stolz, sein Lob zu hören.
Ein Löwe wars, den warf, mit kühner
Hand,
Der kleinste Mensch zur Erde siegreich
nieder.
Seht, rief das Volk, was that nicht
der Verstand;
So viel vermag der Mensch, ihr Brüder!
Was sind die Löwen? was sind wir?
Der kleine Mann bezwingt das ungeheure
Thier.

Von ohngefähr stürzt durch den dichten
Haufen,
Ein Löwe sich hervor; das stolze Volk
erschrickt,
Die Löwenbändiger erzittern und ent-
laufen.
Der Thiere Sultan lacht, als er das Bild
erblickt,
Und spricht: „Wie närrisch doch die eiteln
Menschen prahlen!
„Mit Wahrheit würden wir den Sieg
uns zugestehn,
„Und euch poßierliche Pygmän
„Vor unsrer Klaue zittern sehn,
„Entschlössen sich die Löwen nur, zu mah-
len.“

Der zürnende Tiger.

Ein Tiger dürstete nach eines Tigers
Blut,
Der ihm ein Reh geraubt, und schwor
bey seinem Muth,
Dieß unverzeihliche Verbrechen
An dem verhaßten Feind zu rächen.
Indeß die königliche Wuth
Sich durch den süßen Traum des nahen
Siegs entzückte;
Kam er an einen Quell, wo er sein
Bild erblickte —
Er glaubt den Feind zu sehn, sein flam=
mend Auge blitzt,
Vom Stolz und Eifersucht erhitzt;
Die Stirne steigt empor, er prüft die
Klau, erschüttert

Durch

Durch sein Gebrüll den Wald, der unter ihm erzittert;
Zuletzt wagt er den Sprung, stürzt in den Quell hinab,
Und findet, statt des Feinds, den Lohn des Zorns, sein Grab.

Wie viele rennen blind in Tod und in Gefahren;
Weil sie nicht Herr von ihrem Jachzorn waren.

Die Rose und der Jüngling.

Im Purpurreitz der jugendlichen Wangen
Sah Korylas, auf einer Frühlingsflur,
Die sanfte Königinn der blühenden Natur,
Anakreons Gespielinn, prangen.
Eh sie den Silberthau des jungen Morgens trank,
Goß er den reinsten Quell auf den geliebten Hügel,
Und zitterte, so oft mit goldnem Flügel
Ein buhlerischer West auf ihren Busen sank.
Vielleicht will Cypris sich mit einer Rose kränzen,

Vielleicht im Göttertanz mit ihrem Reize
glänzen?
So dacht er oft. Er selber küßte sie,
Aus Furcht, den Purpur zu entfärben,
Durch einen Hauch den Glanz der Schön-
heit zu verderben,
So gar in der Entzückung nie.
Doch welche Gottheit wird den Zorn des
Dämon rächen,
Der es ihm eingab, sie, die liebliche Rose
zu brechen?
„Halt ein, unglücklicher grausamer Freund!
„Sonst flieht in wenig Augenblicken
„Dein Stolz auf mich, und Dein Ent-
zücken.“
Die junge Rose sprichts, und weint.
Umsonst — er bricht sie ab; und Wollust
und Entzücken —
O welch ein tödtender Verdruß —
Stirbt unter seinem Kuß.

Die verhöhnte Löwinn.

Die Mutter, die mit dreyßig allerlieb-
sten Thieren —
Virgil sagt uns den Baum, die Jahrs-
zeit und den Tag —
Mylord Ascanius (1) in Alba zu fixiren,
Vor aller Welt in Wochen lag;
Sah eine Löwinn einst gebären,
Die des Anchises Sohn mit seiner Krie-
ges Macht
Aus Didons Park nach Latium ge-
bracht.

(1) Es ist ein von Batteux mit Recht bemerkter Fehler des Virgil, daß er seinen Helden immer von Orakel zu Orakel führt. Eins von diesen Orakeln und das letzte entscheidende zeigt uns Virgil in der Aeneis im 3. Buche V. 388. im 8. B. V. 42. Ingens inuenta sub ilicibus Sus.

Frau Niobe, (¹) und ihren Stolz zu
hören,
War eins. Nur einen Sohn? das hätt
ich nicht gedacht. —
Die Löwinn fühlt den Spott. „Du wagst
dich zu erheben,
„Spricht sie; doch höhne nicht. Hab ich,
da ich gebar,
„Italien nur einen Sohn gegeben,
„So denke dran, daß es ein Löwe war.“

Ein großer Geist zeigt seine Stärke
Oft nur in einem Werke.

---

(1) Siehe den Ovid im 6ten Buche der Verwandlungen, verglichen mit Winkelmann und Spence im Polymetis. Niobe, das große Meisterstück der Bildhauerkunst, ist durch die ferrarischen Mouls in Deutschland bekannt.

Mor-

Mortimer, oder die unerwartete Katastrophe.

Erbarmt euch, Ihr seyd Mensch! — Gott! seht zu euren Füßen,
Vom Schreck, vom Todesschmerz mein Weib dahin gerissen —
Beym milden Feuer, das aus Engelsaugen blickt,
Beym Reiz der Unschuld, die mich und die Welt entzückt,
Schont dieser Kinder, die in heißen Thränen fließen,
Und schluchzend eure väterliche Hand
Tief auf den Knien mit stummer Wehmuth küssen.
Zürnt nicht, mein Elend, Herr, mein Gram ist Euch bekannt,
Ihr seht des Hungers Wuth gedrückt in bleiche Wangen,

Ihr seht an der betäubten Mutter Brust,
O Gott! welch schrecklicher Verlust!
Ein sterbend Kind, beraubt der Nahrung, hangen.
„Hinweg — steh auf, mich täuscht dieß Schauspiel nicht,
„Das Crocodill weint auch — du bist ein Bösewicht,
„Ein trügender Bezahler,
„Ich fordre meine hundert Thaler,
„Wo nicht, so räum dieß Haus.“ — Herr, nur noch eine Nacht,
Vielleicht, daß morgen noch ein Herz für mich erwacht.
Ihr seht, daß Krankheit und Verderben
Auf meinen starren Lippen ruht.

O, schlägt in euch ein Tropfen menschlich
Blut,
So laßt mich wenigstens nicht auf der
Straße sterben.
„Herr Richter, thun Sie ihre Pflicht.“
Du willst es Bösewicht,
Gut — das Gesetz gebeut — doch Lindor
treff es nicht,
Es treffe dich. — Werft Mortimer in
Ketten —
Dich Ungeheur soll keine Macht,
Und keine Million erretten!
Die Wayse, die du jüngst um dieses
Haus gebracht,
Fand vor dem Thron des Königes Er-
barmen,
Und der Monarch straft deinen falschen
Eid,

Mit edlem Zorn und mit Gerechtig-
keit,
Und rächt die Thräne dieses Ar-
men.
Lern in des Kerkers ewger Nacht,
Daß, unsichtbar der Welt, dort eine höhre
Macht
Für Wittwen und Bedrängte wacht;
Daß die Gesetze nie ihr heilig Recht ver-
lieren,
Und Gott der Waysen Thränen rüh-
ren.

Rupin.

Rupin, dem, weil er stets bey seinem
Abgott wachte,
Und nichts als Mord und Brand, und
Raub und Diebstahl dachte,
Der Schlaf des armen Freund, nie sanft
entgegen lachte,
Verfiel, wodurch und wie,
Das weiß Horaz, in tiefe Lethargie,
So, daß sein Erbe schon den stummen
Puls befühlte,
Laut im Triumph in seinen Schlüsseln
wühlte,
Und gierig nach dem Hauch des letzten
Athems schielte.
Ein treuer und behender Aeskulap
Fand, zu des Erben größtem Schrecken,

Das seltene Geheimniß, ihn zu we-
cken.
Er reißt zwey von den goldnen Sä-
cken
Mit klirrendem Geräusch vom Silber-
schrank herab,
Stellt einen Tisch ans Bett, läßt die
Dublonen springen:
Dukaten, Ephraims und Carolinen
klingen,
Man zählt, man wirft — o Gold! wie
groß ist deine Macht!
Der sterbende Kleanth erwacht!
Herr, rief der Arzt, wenn Ihr nicht
Anstalt macht,
So nehmt vom Gelde gute Nacht:

Ihr

Ihr seht, man plündert euch — „Mich?
und ich bin am Leben?“ (1)
Freund, wenn Ihr leben wollt, so strengt
euch an und wacht.
„Was soll ich thun?“ — Dem Magen Nahrung geben.
Ihr seyd entkräftet, matt und krank —
„Wodurch?“ Was zaudert ihr? nehmt
diesen Gerstentrank —
„Er kostet?“ — Wenig — „Ich wills
wissen —

„Was

(1) Agedum sume hoc ptisanarium oryzae.
„Quanti emptae?“ Parvo. „Quanti ergo?“ Octussibus. Eheu!
Quid refert, morbo, an furtis pereamue rapinis?

Horatius. L. II. Sat. 3.

„Was kostet er?“ Zwölf Kreutzer —
„Himmel! wie?“
„Zwölf Kreutzer? seyd Ihr toll? nein,
das bezahl ich nie.
„Ob ich durch Raub und Dieberey verderbe,
„Herr Doctor, oder reich an meiner
Krankheit sterbe,
„Ist eins.“ — Er wirft noch einen
stummen Blick
Auf das gezählte Gold, seufzt, und sinkt
todt zurück. —

Du siehst, mein Schenau, hier in über-
triebnen Zügen,
Horazische Karrikatur,
Doch, wer erkennt nicht auch im Hogarth
mit Vergnügen,
Die Leidenschaft und Wahrheit der Natur.

Der

Der Hirsch an der Quelle. (1)

Schön, wie das Wild, das Hejus einst
erblickt, (2)
Vom prächtigem Geweyh des stolzen
Haupts entzückt,
Das er im Silberquell erblickt,

Stand

(1) Die Idee ist vom Phädrus mit der erhabnen Einfalt, die ihm eigen ist, doch mit lebendigem und mahlerischem Ausdruck bearbeitet worden. S. 1. B. 12.

(2) Siehe die 36. Gemme des Stosch in gemmis caelatis. Diana Elaphia, ohne Grazie, in einer Manier, die der alten ägyptischen nahe kommt, greift an das Geweyh eines Hirsches. — Die Erklärung s. p. 51. Der Name des Künstlers ist Hejus. —

Stand einst ein Hirsch. — So, dacht
er, prangen wenig,
Selbst nicht Prinz Leopard, und nicht der
Thiere König.
Nur eins, Natur, deß ich mich schämen
muß,
Ist dieser schlanke, geflügelte, schüchterne
Fuß.
Der Jäger kommt, ein laut Geräusch
erschüttert
Den fernen Wald; der Stolze zittert,
Blickt ängstlich um sich her, und
fleucht,
Umsonst verfolgt von angespornten Ros-
sen,
Und kaledonischen Molossen,
Durchs offne Feld, bis er den Wald
erreicht.

Schon glaubt er sich aus der Gefahr entrissen,
Und dankt den eilgewohnten Füßen.
Als sein verwickelt Haupt, da er den Wald durchstreift,
An einen Baum sich stemmt, und Bellard ihn ergreift:
Er fällt, und wird zerrissen.

Das, was er tadelte, verdiente Dank und Lob.
Nichts bracht ihn um, als das, was er erhob.

Der Instrumentensammler.

Was Keppler, Löwenhöck, und Muschenbrock erfand,
Läßt Dich, Manill, ein erblich Gold besitzen.
Erkauffe, wenn Du kannst, durch Gold Dir den Verstand,
Den stolzen Apparat als Philosoph zu nützen.

An Markulf.

Vom Vatikan bis zum Eskurial
Ist nie ein Büchersaal
So glänzend, als der Deinige, gewesen.

Was London, Rom, Paris in ewgen
Marmor äzt,
Und deutscher Appetit geflügelt über=
sezt,
Besitzest Du, Markulf. — Doch
sprich, wer wird sie lesen?

Neran.

Neran, der Seher, jeder sprichts,
Weiß schrecklich viel von künftgen Wun=
derdingen.
„Freund, etwas muß ihm doch auf dieser
Welt gelingen,
„Denn vom Vergangnen weiß er nichts.“

Trik.

Nichts bist Du schuldig, Trik, nichts,
denn allein der Mann
Ist schuldig, der bezahlen kann.

Kunz.

Warum spricht Kunz bey dem Champagner Wein,
Am Nachttisch, wie die Damen klagen,
Am Spieltisch, beym Trisett, im Schauplatz selbst — Latein?
Um ungestraft auf Römisch nichts zu sagen.

Der Junker und der Jäger.

Freund! habt ihr den Verstand verloren?
„Wie so?“ Dieß kleine magre Thier
War nie zur großen Jagd gebohren.
Lernt, was ihr noch nicht wißt, von mir.
Sultan, den armen Narrn zu nennen,
Ihn Sultan, der nach keinem Hasen rennen
Und kein Kaninchen greiffen kann —
Fürwahr, ihr seyd ein wunderlicher Mann.

„Warum, soll ich den Rang vom Sultan ihm nicht gönnen?

„Sie sahn im Leben nie Scharmützel oder
Schlacht,
„Und zitterten beym Anblick der Kano-
ne;
„Und doch, wer hätte das gedacht,
„Hat Sie, mein gnädger Herr, die
Krone
„Zum Kapitain gemacht.“
Der Jäger denkt sehr richtig, wie ich
höre,
Was man bey einem Dachs verlacht,
Nennt man oft bey den Menschen
Ehre.

Die

Die Wespe und der Mensch.

Wie oft bestürmen wir mit eiteln Wunsch
die Götter
Bey einem Gegenstand, deß selbst der
Mensch sich schämt?
Ihr, die ihr Jupiter, und alle seine
Wetter,
In einer Kleinigkeit zu euren Rächern
nehmt,
Als wär der Untergang von Troja zu
entscheiden,

Hercule, tu devois bien purger
La terre de cette Hydre au Printemps
revenue.

Wenn ihr euch selbst zu handeln nicht
bequemt,
Lernt wenigstens vernünftig leiden.

Alcides! rief ein Mann, den eine
Wespe stach,
Du bist ein Gott, und siehst der Bosheit
nach,
Und eilst nicht diese Hydra zu zerschmet-
tern?

Und

Que fais-tu, Jupiter, que du haut de
la nue
Tu n'en perdes la race afin de me
venger?

de la Fontaine, l. VIII. f. 5.

Und du, o Jupiter, verziehst mit deinen
Wettern?
Und gleichwohl opfert man drey hundert
mal im Jahr
Auf deinem unersättlichen Altar.
„Um einen Wespenstich, den drey Se-
cunden heilen,
„Verlangst du Thor, mit vielem Aber-
witz,
„Vom Jupiter den Blitz,
„Und vom Alcid die fürchterlichen Keu-
len?“

Der Wollüstling und der Nachtwächter.

Ihr Herrn von Leipzig laßt euch sagen,
Der Seeger hat zwölf Uhr geschlagen —
„Schweig Bösewicht“ — Mein Herr! warum? „Du kannst noch fragen?
„Die so bestimmt und abgemeßne Zeit
„Erinnert mich — das kann ich nicht vertragen —
„Im süßen Traum von meinen schönsten Tagen
„Zu sinnlich an die Ewigkeit.

Der Bettmeister und der Fremde.

Auf einem alten Felß — der Fall ist
neu, doch wahr;
Mein Autor weiß den Ort, die Gegend
und das Jahr —
Sah man, umglänzt von Trommeln,
Mörsern, Fahnen,
In Nantueills wolkigten Allongen tief ver-
hüllt,
Manch altes Heldenbild
Glorreich vermoderter und hoch bestaubter
Ahnen.
Hoch auf dem Riesensaal des alten
Schlosses stand,
Bewundert und geschätzt von dem Ge-
schmack der Kenner,
Ein Heiliger von Holbeins Meisterhand,

Und neben ihm ein Silberkopf von
Denner.
Der Castellan fand beyde treflich schön,
Und ließ — er mußt es doch ver-
stehn —
Den Holbein und den Denner übermah-
len.
Ein Abt und kluger Kopf warf zürnend
einen Blick
Auf das durch falschen Glanz entstellte
Meisterstück,
Wollt ihr, rief laut der Abt, durchs
Spiel der Farben strahlen,
So laßt die Ritter in der traurigen
Gestalt,
Um deren staubigt Haupt ein Meer von
Locken wallt,
Mit Incarnat und Purpur übermahlen,

Nur

Nur schont den Holbein und den Denner.
„Nein,
„Mein Herr,“ fiel schnell der Castellan ihm ein,
„Sie rathen dieß, und wollen Kenner seyn?
„Die Ehre wiederfährt allein Originalen.“

Seneka.

Begier nach Reichthum ist des großen Geistes Schande;
Ihn wünscht kein Philosoph; kein Mann,
Der, gnug ernährt in seinem Vaterlande,

Frey

Frey denken will, und denken kann.
Die Ueppigkeit der Welt ergözt den
Weisen wenig.
Wer nie den Staub des Prinzen küßt,
In Pracht und Weichheit nie zerfließt,
Des wahren Adels nicht vergißt,
Nur der allein ist Herr und König.
So sprach der Stoa Lieblings Sohn.
Du fragst mich, was verließ der Mann
bey seinem Sterben
Dem ungebetnen Erben?
Nicht weniger, als eine Million —
Da spricht sichs gut dem Reichthum
Hohn.

Die Bäume.

Da steht der krumme Bösewicht,
Verwachsen, wie Aesop, der Frösch und Mäusedichter;
Ihr Brüder! Solche närrische Gesichter
Litt unsers Junkers Vater nicht.
Uns solchen Umgang zuzumuthen,
Da wir geschmeidig, wie die schlanken Ruthen,
Das Haupt mit sicherm Stolz erhöhn,
Und trotzig in den Wolken stehn.
So sprach ein junger Baum, und sah mit stolzer Miene
Auf den verbognen Stamm herab.
Der Junker kam. „Haut mir den Langen ab,
„Der soll mir wackre Pfosten geben,
„Den zweyten und den dritten, — Ha!
„Ihr Narrn, was wollt ihr da?

„Den kleinen da laßt leben,
„Er zeichnet uns den Hau,
„Und taugt zu keinem Bau.“

Seyd, Menschen, nicht zu stolz auf
die erlangten Gaben,
Oft nützt es, keinen Werth zu haben.
In Rom lebt mancher leere Tropf,
Doch Cicero verlor durch seine Kunst den
Kopf. (1)

---

(1) Juvenal sagt in der 10ten Satire.
Ingenio manus est et ceruix, caesa,
nec vnquam
Sanguine caussidici maduerunt ro-
stra pusilli. —

Prolog

Prolog zu Gesners Erast.

Von M. C. K.. auf einem Familien-theater gehalten.

Das ist abscheulich! zu der Zeit,
Wo alles über Mangel schreyt,
Macht man die Kinder noch zu Erzkomödianten,
Und setzen sich die Vettern und die Tanten,
Die Philosophen, Kunstverwandten,
Im Cirkel rund umher, und lachen ungescheut —
„Herr Moralist, wer Ihr auch immer seyd,
„Laßt Euchs doch nicht so sehr verdrießen,

„Daß

„Daß beym Eraſt der Mutter Thränen
fließſen.
„Wir wünſchen Euch Lucindens Armuth
nicht,
„Doch ihren Muth in Unglückstagen;
„Mit dem Gefühl der Freundſchaft und
der Pflicht,
„Das ſchreckliche Geſchick zu tragen.
„Und habt Ihr Kinder, o ſo ſeyd mit
Ernſt bemüht,
„Daß Ihr ſie, wie Eraſt, erzieht,
„Daß ſie den Hungernden gerührt entgegen eilen,
„Und voll Vertraun auf ihren Gott,
„Ihr letztes kleines halbes Brodt
„Mit ihm aus gutem Herzen theilen;

„Daß sie gehorsam, fromm, zum Wohl-
thun nur geschwind,
„Und Euer Trost, so oft Ihr leidet,
sind.“

Wenn andre Kinder tief in Tarokkar-
ten wühlen,
Und nur nach dem Kawall, dem Skies und
König schielen,
So laßt uns ungestraft mit Gesners
Thränen spielen.

Pantalon, oder die Kinderzucht.

Vt quisque suum vult, ita est.
Terentius.

Alcindor, unter uns — Ihr seyd ein
wackrer Mann;
Doch auf mein Wort, ich kann Euchs
nicht verschweigen,
In Eurer Kinderzucht habt Ihr nicht
viel gethan;
Denkt doch einmal als Vater Euch zu
zeigen,
Gott! was man nicht von Euren Söh-
nen hört!
Ich bin, wie Ihr wohl wißt, nicht eben
tief gelehrt,
Und will hier nicht philosophiren;
Doch meinen Pantalon soll mir kein
Mensch verführen.

Ich spreche: Pantalon, die Narrheit
laß mir seyn,
Dergleichen Possen stehn nicht fein! —
Verlangt er Geld, so sag ich trotzig: nein.
In der Gesellschaft muß er schweigen;
Mit meinem Willen soll er mir kein
Pferd besteigen.
Schon haßt er, so wie ich, die Tändeley
der Pracht;
Daß er vernünftig ist, sieht man aus
seiner Tracht.
Was lernt nun Euer Sohn? den
Narren vorzustellen, —
In den Komödien — verzeih mir
Gott! — auf Bällen —
Kurz, Herr, ich sags Euch ins Gesicht,
Die freye Lebensart, die taugt den
Teufel nicht.

Noch gestern schlug auf offner Maskerade
Der junge Bösewicht dem Wirth die Fenster ein.
Wen trift der Schimpf des Nachrufs? wen der Schade?
„Euch Pantalon“ — Wie kann das seyn?
„Seht Ihr den Wechsel?“ Ja! — „Man hat, um sich zu üben,
„Ihn leserlich und mit Bedacht geschrieben.
„Betrachtet ihn genau, vielleicht kennt Ihr die Hand!“
O Sohn! du Bösewicht! wo bleibt mir mein Verstand?
Das hat kein andrer Mensch geschrieben.

Der

Der Heuchler, der Tartüff, er soll von meiner Hand
In vier und zwanzig Stunden sterben,
Wo nicht, so will ich ihn enterben.
„Enterben, Pantalon? fürwahr, Ihr seyd nicht klug,
„Wenn ich Euch rathen soll, so schweigt von dem Betrug,
„Und laßt Euch die Vernunft und die Erfahrung lehren.
„Ein freyer Umgang schadet nicht;
„Der Scherz verträgt sich mit der Pflicht.
„Doch Kinder stolz tyrannisiren,
„In Ketten sie zur Wahrheit führen,
„Dieß ist der Weg zur Tugend nicht.
„Man wird aus Zwang ein stiller Bösewicht.“

Der sterbende Gelehrte.

Gedanke, der in mir ein zitternd Herz empört,
Kann ich dich denken? — Nein! Jung, feurig, stolz, verehrt,
Geliebt, bewundert, ich? ich sterben? welche Scene!
Doch was verkündigt dir die fürchterliche Thräne
Des Arzts? Unglücklicher! verstehst du, was sie spricht?
Fühlst du den lauten Sturm im warmen Blute nicht?
Wer soll dich retten? Gott! — von Schrecken hingerissen,
Erwacht vom Todesschlaf mein richtendes Gewissen —

Wer war ich? welche Kraft hat Gott in
mich gelegt?
Warum hab ich zu spät, das was ich
war, erwägt?
War mir Genie, Talent, Empfindung,
Reichthum, Leben,
Zum flüchtigen Gebrauch der Wollust nur
gegeben?
Da steht der Engel da, der Unschuld
schützt, und weint,
Er deckt sein Angesicht — Unsterblicher!
mein Freund! —
„Er hört mich nicht, er flieht.“ – Sie
kommen mir zu sagen,
Daß mich der Tod ereilt. — „Ja, Freund,
und Sie zu fragen:
„Ob Sie bereitet sind, wenn Gott viel-
leicht gebeut?“

Bereitet! ich? Nein, nein! Nah der Unsterblichkeit,
Am Rande des Gerichts, wie kann ich heucheln? höret,
Wer Ihr auch seyd, den Sturm, der sich in mir empöret.
Was hilft ein leer Geräusch, der Beyfall einer Welt,
Im furchtbarn Augenblick, da diese Maske fällt?
„Doch Sie verriethen ja, durch Glanz der äußern Thaten" —
Ein Herz voll Heucheley, mich selbst hab ich verrathen.
„Sie theilten ja Ihr Gut als Christ mit Armen gern."
Ja. Doch aus Eitelkeit, von wahrer Milde fern.

„Sie

„Sie schrieben Schriften, die nach Ihrem Tode lehren“ —
Um durch mein Leben sie gesetzlos zu entehren.
Ein schöpferisch Genie, von wahrer Größ ein Strahl,
Gilt dieß, Allmächtiger, vor deinem Tribunal?
Wird ein gesunder Witz die Ruhe mir erwerben,
Als ein versöhnter Christ mit Heldenmuth zu sterben?
So reden Sie, mein Freund, wo ist noch Trost für mich? —
„Bey Gott“ — Erbarmt denn Gott auch der Verächter sich?
„Er öffnet, Freund, für Sie die väterlichen Armen,

„Er litt für Sie, warum sollt er sich
nicht erbarmen?“ —
So beten Sie für mich, weil ich nicht
beten kann —
„Da Sie dieß fühlen, Freund, fängt
Ihre Hoheit an.
„Wer sich unwürdig dünkt, vor diesen
Gott zu treten,
„Wird in dem Augenblick schon werth, ihn
anzubeten.“

Drelinkur.

Drelinkur.

dem Herrn Zollikofer

gewidmet.

Ein Weiser, den sein Herz unsterblicher gemacht,
Als die Natur durch Reichthum seltner Gaben,
Mehr auf der Gottheit Ruhm, als eignen Stolz bedacht,
Und durch Gesinnungen erhaben —
Ein Mann, wie Du, der fromme Drelinkur,
Ward krank, und fühlt die Last der leidenden Natur.

Die

Die Bilder des Vergangnen schmelzen,
Erweicht vom Feur der Phantasie, herab,
Und sein entflammter Geist schwebt über Sand und Grab
Empor, wo Welten sich um neue Sonnen wälzen,
Die Kepplers Geist nicht grenzenloser schaft.
Nichts bleibt ihm, als der Muth, sich durchs Gebet zu stärken;
Das Gegenwärtige zu hören und zu merken.
Kaum stark genug, vergißt er selbst die Kraft,
Den Innhalt und den Geist von seinen eignen Werken.
Laß mich, spricht er zu seinem Freund,

Der vor ihm steht, und vor Empfindung weint,
Aus einer frommen Schrift ein Wort des Trostes hören.
Wer ist der Heilige, der vor der Majestät
Des Weltgerichts ohn alles Zittern steht? —
„Ich will Dir diesen Trost gewähren,“
Sprach Bernardon, und las dem Drelinkur
Sein eignes Werk vom Trost im Leiden der Natur.
Der Kranke horcht, und fühlt in frommen Meisterstücken,
Sich selber unbekannt, Kraft, Wahrheit und Entzücken.
So liebt, von süßer Sympathie erfüllt,

Im

Im reinen Quell, ohn es zu wissen,
Ein unschuldvolles Kind sein lächelnd Ebenbild,
Und neigt sich sanft herab, den kleinen Engel zu küssen.
Nennt mir, spricht Orelinkur, nennt mir den wackern Mann,
Der dieses schrieb; mit dankbarem Entzücken
Will ich ihn, wenn er lebt, an meinen Busen drücken:
Gieng sein erhabner Geist mir auf der großen Bahn
Zu der Unsterblichkeit voran,
So will ich es am Thron des Weltversöhners wagen,
Ihn zu umarmen, ihm zu sagen,
Daß er ein Engel war, den Gott in dieses Land

Zum Trost der Sterbenden gesandt.
„Erwache, Drelinkur,“ rief ihm mit stiller Zähre
Sein Freund in der Umarmung zu,
„Erwache, Drelinkur, und höre:
„Der Mann, der Engel, Freund, bist Du.“
Der Kranke staunt' und schwieg, hob die erschöpften Glieder
Vom Todeslager auf, sank auf sein bebend Knie
Mit heiliger Begeistrung nieder,
Und sprach: — Schriftsteller, höret sie,
Und sagt sie einer Nachwelt wieder
Die Worte, die er sprach — Fallt nieder, betet an,

Und preist den Gott, der mir in meinem Leben
Durch seinen Geist die Kraft gegeben,
Zu schreiben, was mich jetzt im Tode trösten kann — (1)
Er sprachs und starb. — Eilt, Ruhm euch zu erwerben,
Ihr schöpfrischen Genies, — Lieblinge der Natur —
Doch lernt von meinem Drelinkur
Die große Kunst, — zu sterben.

---

(1) Consolations contre la mort.

Der wahre Adel

dem Herrn v. N.

gewidmet.

Umsonst erhebt der Mensch, wenn er in
Trägheit ruht,
Sich stolz auf seinen Stand, und auf ein
edles Blut.
Ein modernd Pergament, zehn Helme
tapfrer Ahnen,
Bildsäulen ohne Zahl, und halb zerrißne
Fahnen,
Ein Marmor, der vom Ruhm des grauen
Ahnherrn spricht,
Giebt einen äussern Glanz; den wahren
Adel nicht,

Den Galliens Horaz und Juvenal er-
hoben,
Und den die Flechiers in den Turennen
loben,
Mit dem ein Patriot, ein Weiser rühmlich
geitzt,
Und der die Eifersucht erhabner Seelen
reitzt.

Was hilft der edle Muth im Sturm
gekrönter Sieger,
Wenn der ungleiche Sohn, als ein
verzagter Krieger,
In Weichlichkeit zerfließt, und jede
Mitternacht
Am trägen Spiel durchgähnt, und beym
Champagner wacht?
Da jene, mit dem Palm und Lorbeer
kühn umflochten,

Für

Für Gott und Vaterland und ihre Freyheit
fochten?

Sey fromm und tugendhaft, rein vor
der klugen Welt,
Wenn Dir die Pflicht gebeut, ein unerschrockner Held,
Erheb' Dich durch Verstand, dring' in
der Weisheit Schätze,
Arbeite für den Staat, und wache für
Gesetze;
Bewahre Deine Brust vor süßer Wollust
Reitz,
Verleugne Deinen Stolz, entreiße Dich
dem Geitz,
Laß durch ruhmvollen Fleiß, durch Eifer
stiller Thaten,
Den wahren Menschenfreund und Unterthan
errathen;

Erziehe Deinen Sohn zum Ruhm fürs
Vaterland,
Mach ihn mit der Gefahr der großen
Welt bekannt;
Sey für die Enkel noch ein Beyspiel ohne
Tadel,
Ein wahrer Philosoph. — Dann leite
Deinen Adel
Von jenen Helden her, da Karl die
Siegsfahn trug,
Da Belisar den Schwarm empörter Go-
then schlug,
Und, willst Du tiefer Dich ins Alter-
thum verhüllen,
Von Alexandern, und den Cäsarn, und
Achillen.
Doch, wenn Du auf dem Pfad der Ewig-
keit verzagst,

Nicht

Nicht selbst den kühnen Schritt zu ihrem Tempel wagst,
Wenn Deine Tage todt und ungebraucht verflossen;
So sey vom Herkules und vom Achill entsprossen:
Die Helden, die der Stolz in Deinen Stammbaum mahlt,
Mit deren Waffen noch Dein glänzend Wappen prahlt,
Stehn wider Dich empor, und zeigen die Geschichte
Von Deiner Niedrigkeit in einem höhern Lichte.
Die Welt, die jener Ruhm mit Deinem Stolz verglich,
Lobt und bewundert sie, und spottet über Dich.

An die Schweitzer.

Euch Alpensöhnen gab ein milder, weiser
Himmel
Den Geist, die Pracht, den Reichthum
der Natur;
Genießt ihn fern von dem Getümmel
Der trügerischen Welt. Bewahrt auf
Hallers Flur
Die Unschuld unverderbter Sitten,
Entfernt den Ueberfluß von Euren sichern
Hütten,
So seyd Ihr freyer, als die königlichen
Britten.

An den

Herrn Hofmahler Graf.

So oft Dein Pinsel, Graf, kühn der
Natur gebeut,
So oft vermählt sich Reitz mit sichrer
Aehnlichkeit;
An der Vergänglichkeit der Leinwand Dich
zu rächen,
Sollst Du unsterblich seyn, und Bause
soll Dich stechen.

Grotius.

Der Mann, der Könige das Recht der
Völker lehrte,
Und ohne Schuld vielleicht ein Ketzer
hieß,
Indeß er Ketzer fromm bekehrte,
Kam als Gesandter nach Paris,
Wo ihn der Hof, das Volk, und selbst
der König ehrte.
Die Frau Gesandtinn war sehr treu; allein
nicht schön:
Und daraus läßt sich leicht verstehn,
Daß sie bey Hofe nicht den größten Ein-
druck machte.
Ein junger schöner Herr, der immer lang-
sam dachte,
Und hurtig sprach, sah sie am Hof, und
lachte.

Herr

Herr Grotius, rief er, und winkt dem
Weisen schlau,
Wer ist der deutsche Bär? — „Graf,
es ist meine Frau.“

Ein Thor, um Spöttereyen zu er-
haschen,
Läßt sich vom Witz leicht überraschen —
Beleidigt oft, wenn er ein schnelles Ur-
theil fällt,
Die Klugheit und die große Welt.

Der Esel und die Reliquien.

Nach La Fontaine.

Wohin mein Auge blickt,
Seh ich Paris, die kleine Welt entzückt,
Den Erzbischoff, die Clerisey gebückt,
Und Duc und Pair zu meinen Füssen.
Man sieht aus diesem einzgen Zug,
Was Esel hier und da verstehn und gelten müssen.
So sprach ein Esel einst, der Heiligthümer trug;
Ließ, wie ein stolzes Roß, die trägen Schenkel spielen,
Und hob sein spitzig Ohr
Hoch, wie ein Bucephal, empor.

Wie leicht läßt sich der Stolz bey einem
Esel fühlen!
Freund, rief ein kluger Kopf: Es gilt
nicht deinem Ruhm,
Es gilt dem, was du trägst, daß wir
hier vor dich treten:
Paris ist wohl gewohnt, ein altes Hei-
ligthum,
Doch keinen Esel anzubeten.

Wenn sich die Welt, Pantil, vor dei-
nem Golde bückt,
So werde nicht, als gält es dir, ent-
zückt.

Sarkast, oder der unzeitige Einfall.

Ein Oheim wars — der — und wer
thut das nicht —
So stolz und trotzig auch das Herz vom
Tode spricht,
So lange noch die Knotenreiche Gicht
Im Vorsaal lauscht, und ein hellglän-
zendes Gesicht,
Das vom Champagner glüht, uns Ewig-
keit verspricht —
Ein Oheim wars, der warm das Leben
liebte,
So thrazisch kalt das Eis um starre Locken
floß,
Der sich bey jedem Schlag der Penduhr
betrübte,

Wenn

Wenn er ins Meer der Zeiten sich ergoß.

Einst saß der Oheim einsam, nickte,
Wie ein Pagod auf dem Camin, und bückte
Nach einer Uhr des Künstlers Le Roi
Den alten Dennerkopf, und sah,
Was ihn nun eben nicht entzückte,
Geflügelte rasche Secunden entfliehn,
Und nach der Grotte der Ewigkeit ziehn.
Die Uhr sprach er — so sehr der König
Und ganz Paris den Künstler schützt —
Geht unverzeihlich schnell, schnell wie der Himmel blitzt. —
Der menschlichen Minuten sind so wenig,
So flüchtig ist die Zeit, die sich herunter stürzt,

Ver-

Verdammt sey der Artist, der sie noch
mehr verkürzt. —

Sarkast, sein Erbe stand am goldnen
Sopha, — lachte
Des Einfalls schon zuvor, den er wohl
nicht bedachte.

Denn welcher Witzling schmäht die
Ehrfurcht und die Pflicht,
Gott und die Welt, um einen Einfall
nicht?
„Herr Onkel, sprach der Narr, Sie
glauben,
„Die Uhr geht schnell; doch Sie erlau-
ben,
„Ich finde sie sehr langsam.“ —
Schön!

Sehr

Sehr witzig — Herr Sarkast. Doch
Dich zu überführen,
Daß sie nicht langsam geht, am wenig-
sten für Dich;
Lies dieses Blatt — es wird Dich leh-
ren, und Dich rühren. —
Der Neffe liest: Sarkast soll einst mein
Erbe seyn.
„Mit Thränen Deine Hand zu küs-
sen —
„Verehrungswürdger Greis, sieh mich
zu Deinen Füßen,
„Welch Glück für mich." — Ein Glück
für Dich? ach nein,
Dich nie in die Verlegenheit zu stür-
zen,
Sarkast, in der Du warst, will ich die
Zeit verkürzen.

Die

Die Tonne Goldes erbt Kleanth, ein
wackrer Mann,
Der meinen Tod erwarten kann.
So sprach er, und zerriß, die Rache
zu vollenden,
Das Testament mit beyden Händen.

— Inuenietque
Nil sibi legatum, praeter plorare. —

Horatius.

Der

Der falsche Engländer.

Ein Edelmann von altem Blut,
Auf seines Vaters Rittergut
Bey Pferden männlich auferzogen,
Lebt' in der Residenz, ritt aus des Für-
sten Stall
Als Jüngling manchen Bucephal,
Und bändigte das Roß, wie Gott Nep-
tun die Wogen.
Kein kühner Britte trabt so schnell,
Begeistert von Guineen, bey der getroffnen
Wette,
Den er im stolzen Karoußel,
Die Feder auf dem Kopf, nicht übertroffen
hätte.
Kein Pfeilwurf fehlte nie den aufgesteck-
ten Schopf,

Sein Stein zermalmte Schild auf Schilder;
Versagt ihm das Pistol, so hieb er dreymal wilder
In den furchtbaren Türkenkopf.
Er stand im Phaeton. Ein stolzer Ueberwinder
Lenkt die Quadrige nicht in Griechenland geschwinder.
Von Pferden träumt er in der Nacht,
Pferd war sein erstes Wort, wenn er vom Traum erwacht.
Einst gab er ein Dinee. — Indeß die Gäste schwärmten,
Und bey dem Puntsch begeistert lärmten,
Rief er den Reitknecht: Hans, geh, öffne schnell das Thor,
Und reute mir den Engelländer vor,

Der jüngst aus London kam; Ihr Herrn, bey meiner Seelen,
Das ist ein Pferd. — „Sie haben zu befehlen,
„Sprach Hans; doch, welchen soll ich wählen?
„Den Hengst aus Gonnewitz? wie, oder den vom Pfarr?“
Verräther! ich will dir den alten Hals zerbrechen.

So kann uns oft ein Dummkopf oder Narr
An einen stolzen Prahler rächen.

Argenson und Fontaine.

Herr Abt, sprach Argenson zu einem
jungen Dichter,
Der, gleich dem Aretin, ([1]) mit Geist,
doch boshaft schrieb,
Und unversöhnlicher, als alle Höllen-
richter,
Spott mit Religion und guten Sitten
trieb:
Der König schätzt Talent, ermuntert
seltne Gaben,
Nicht aber Possenreichen Scherz;

Er

(1) Der Grabschrift des Aretin steht beym Bayle:
Qui giace l' Aretin Poëta Tosco,
Che d' ognun disse malo che di Dio,
Scusandosi col dir' io no' l conosco.

Er will vermummten Witz, kein nieder-
trächtig Herz,
In seinem Staat belohnt und unterstützet
haben.
„Herr Canzler, sprach der cynische Poet,
„Es ist sehr gut, daß Seine Majestät
„Verdienste mehr, als Spötter haben.
„Allein, bedenken Sie, ich that es blos
aus Pflicht:
„Denn unser einer muß doch leben.“
Warum? sprach Argenson, das seh
ich eben nicht —
Der Staat verliert nicht viel durch ei-
nen Bösewicht.

Der weltberühmte Dichter.

Der Mann macht durch sein Werk gewiß den Deutschen Ehre,
Sein Nam' erfüllt die beyden Hemisphäre,
Er hebt sich, wie Horaz, der Schwan,
Wie Pindars Adler auf der Sonnenbahn.
Es lesen ihn die Bettler und die Prinzen,
In London und Paris, in nordischen Provinzen;
Noch diesen Augenblick
Kam ein Fragment von ihm aus Indien zurück,
Der, der sein Werk verlegt, verkauft in einem Jahre
Drey tausend Exemplare.
„Was schrieb denn, Freund, dieß Wunder der Natur?"
Er schrieb Maculatur.

T. F.

T. F.

Danken Sie, theurer Freund, mit tiefer Ehrfurcht, im Namen Clodius und seiner Julie, Ihrem und meinem gnädigen Fürsten für die zwey furchtbaren, aber schmackhaften Geschöpfe, die Griechenland nicht schöner gefällt hat —

So prächtig lag, gefällt von Oeneus
Sohn,
Bewundert von Onkeln und Tanten,
Den männlichen Helden zum Hohn,
Der Eber Calydons vor Fräulein Atalanten —
So schön von Wuchs, von Anstand und
Gesicht,

War des Adonis Eber nicht,
Der, von sanfttrunkner Wollust hingerissen,
Mit einem mordenden Zahn
Es wagt, den Liebling Cytherens zu küssen,
Zu dessen Purpur blutenden Füßen
Wir tausend Amors weinen sahn.
Und der Geschmack — wie mild, wie zum Zerfließen.
Begleitet von Champagnens Silbermost,
Hielt es ein Epikur für wahre Götterkost —
Trotz der furchtbaren und stygischen Ohren,
Hätt' ein Apicius,

Wär

Wär er nach tausend und sieben und
hundert geboren,
Beschämt vom deutschen Clodius,
Die römische Tafel verschworen.

Ich liebe Sie von Herzen, und freue mich, daß Sie alle Ihre Pflichten so rühmlich erfüllen, und Ihre edle Absicht so glücklich erreichen. Leben Sie wohl.

Der treulose Günstling.

Ein junger Leopard, gebohren für den
Raub,
Gewinnt des Löwen Herz, und hebt sich
aus dem Staub;
Vor ihm erbeben alle Baßen
Durch das empörte Königreich,
Der Tiger und die edlen Wölfe
hassen
Und fürchten den Vezier zugleich.
Noch wars dem Trotzigen zu wenig,
Der erste Rath des Volks zu seyn;
Er schläferte die Großen ein,
Und wagte sich bis an der Thiere Kö-
nig.
Da der Monarch im tiefen Schlummer
lag,

Eröffnet' er die Thür auf einen Schlag,
Drang in den Vorsaal ein, ihn heimlich zu ermorden.
Ein junger Wolf verdient im Augenblick
Durch seine Wachsamkeit den königlichen Orden.
Der Sultan wird erweckt, stößt seinen Feind zurück,
Greift ihn mit starker Klau, und bricht ihm das Genick.
Dieß, Stolz und Hochverrath, ist immer dein Geschick.

Das

Das seltsame Edikt. (1)

Mit seinen Sieg gewohnten Heeren
Eroberte der Römer Mummius
Das mächtige Korinth, umflossen von
zwey Meeren,

Ver-

(1) Das Vourtheil, als sey das korinthische Erzt, deßen Ruhm vor der Erobrung von Achaia, durch Werke der Kunst, Europa und Asia erfüllte, durch das Schmelzen mannichfaltiger Erzte, gleich einer Lava, zusammengeflossen, widerlegt Acidalius bey der Stelle des Velleius, die ich vor Augen habe. S. das 1ste B. im 13. Cap. und eben daselbst die Anekdote von dem Mangel der Kunstkenntniß des Mummius, nebst einer Parallel des Mummius mit den Geiste des Scipio:

Mummius tam rudis fuit, vt —

Verschönert durch die Kunst, und reich durch Ueberfluß.
Die Tempel werden umgerissen,
Theater und Palläste glühn,
Und Ströme von Metall ergiessen
Sich durch den furchtbaren Ruin.
Hier liegt ein Herkules zerschmettert, wie vom Blitze,
Und neben ihm ein Bacchus in dem Staub,
Dort taumelt ein Neptun von seinem Göttersitze,
Und Cypris selber wird des trunknen Kriegers Raub.
Ihr Götter von Korinth, sprecht selbst, wer soll euch retten?
Denn eure Priester tragen Ketten.

Vielleicht

Vielleicht erbarmt sich noch der alte
General;
Glorreicher wärs für ihn, euch in Triumph
zu führen,
Als allen Pomp des Sieges auf einmal
Durch schwärmende Soldaten zu ver-
lieren,
Hört sein Edikt! und staunt! Wer sich
so kühn empört,
Ein Meisterstück der Kunst im Marmor
zu vernichten,
Der soll im Augenblick ein Werk von
gleichem Werth
Bey Lebensstraf' errichten.

Aglaura und Adelberg, oder die Hofmeisterinn und das Fräulein von alter Geburt.

Mit welchem hohen Blick,
Mein Fräulein, lächeln Sie auf Lucien zurück?
Wodurch verdient sie Spott und Tadel? —
„Wodurch? Sie fragen noch? Sie ist ja nicht von Adel,
„Gleich niedrig von Geburt und Glück" —
Da Sie mir Ihr Vertraun gewähren,
Erlauben Sie, daß wir uns hier erklären:
Ist Lucie nicht schön und reizend von Gestalt?
„Das ist sie" — Ist ihr Auge kalt?
„Nein,

„Nein, es ist voller Feur.“ — So hat
es denn Gewalt,
Mit seinen himmelblauen Blicken
So gar der Großen Herz zu rühren und
entzücken? —
„Vielleicht“ — Was sagen Sie zu ihrer weißen Hand
Von Marmor, den kein Griech in Paros
schöner fand —
„Sie ist nicht häßlich“ — Gut, wirkt
nicht ihr leicht Gewand,
(Das hat man sonst in Rom und Griechenland
Für Reiz der Grazie gehalten,)
Die schönste Drapperie der Falten?
Entzückt uns nicht im Tanz ihr schlanker Arm, ihr Fuß? —

„Ja

„Ja, der ist schön, weil ich es sagen
muß“ —
Was sagen Sie zu ihrer Art zu spielen,
Und zu der sanften Melodie,
In der sie gestern sang? — „Madam,
ich tadle nie,
„Was Kenner von Geschmack und feinen
Herzen fühlen,
„Miß Betty selbst verachtete sie nie.“ —
Und ihr Verstand? ihr Witz — ihr
sanfter Scherz,
Verräth er Niedrigkeit? — „Nein“ —
Und ihr edles Herz,
Kriecht es, um sich durch andre zu erheben?
Versteht sie nicht die feine Kunst zu
leben? —
Ließ die Prinzeßinn sich vielleicht zu tief
herab,

Die ihr jetzt einen Kuß auf ihre Wangen
gab? —
„Nein“ — Gut, so ist sie schön, voll
Geist, und ohne Tadel; —
Was folgt daraus? — Verachten Sie
sie nicht;
So sehr Ihr Wappenbuch und Stamm-
baum widerspricht;
Dieß, Fräulein, heißt; sie ist, wie ich
— und Sie, von Adel;
Denn ein kalt Pergament, das nach dem
Moder riecht,
Das eine Maus zermalmt, ein Wurm
zernagt und bricht,
Wenn Geist und Herz nicht der Geburt
entspricht,
Giebt, Fräulein, uns bey Gott den wahren
Adel nicht.

Der Autor und der Verleger.

„Verstehn Sie mich? — hier auf dem
Tittelbogen
„Muß ein vermummter Satir stehn,
„Weil, Herr Verleger, wie Sie sehn,
„Mein Werk satirisch ist. — Die Fa-
ma kömmt geflogen,
„Und zeigt, der Zug ist neu, den Satir
an die Welt“ —
Recht gut — allein seit wenn verlarven
sich die Faune —
„Erlauben Sie, das heißt, daß meine
Tristrams Laune,
„Und mein versteckter Witz dem Kenner
nur gefällt,
„Der auf Allegorien hält;
„Kurz, wenn Sie nur mit Oesern sprechen
wollten, “ —

 Allein

Allein der Mann, den Sie doch kennen
sollten,
Braucht zu dem Bilde Geist, Empfin-
dung und Verstand,
Den er im Diogen und Wilhelminen
fand.
„Daß Sie doch immer zweifeln müssen,
„Den wird er schon hinein zu tragen
wissen.
„Kurz, Sie, mein Herr, sind außer der
Gefahr,
„Wär Geist und Witz in meinem Werke
rar,
„O so verkauft es doch, troz der Kritik,
ich wette,
„In London, und Paris, des Künstlers
Vignette.“

Alphenor an Sophronia.

Dem Reichsgrafen von Hochberg in Rohnstock gewidmet.

Als Gott mit Millionen Seelen
Auch meine zur Empfindung rief,
Da sie noch sanft im Schooß der milden Allmacht schlief,
Da gab er ihr die Kraft zu denken und zu wählen.
Kein Zufall; Gottes Wink, Dein Herz, Dein edles Blut,
Dein sanfter Reiz, geschaffen zum Entzücken,
(Ein Freund war hier mein Engel,) gab mir Muth,
Die sanfte Hand, die mich gerührt, zu drücken.

Ich sah und liebte Dich
Mehr, als mich selbst — umsonst empörte sich
Der Sturm des Kriegs — Du sahst und liebtest mich.
Wie schwebte da mein Geist sanft auf der Liebe Flügeln,
Von Dir erfüllt, entzückt, hoch an der Mulda Hügeln,
Die stille Zähre, die von meinen Wangen schlich,
Bat den Allmächtigen um keine Welt — um Dich.

Komm, sanfte Thäler grüßen
Dich laut; mit tausend Küßen
Umarmt Dich Lieb und Scherz;
Von meinen Wangen gießen
Sich Zähren, die Dir fließen
Sanft in Dein weiches Herz.

Alphe-

Alphenor und Sophronia.

Ein lyrischer Dialog.

Dem Reichsgrafen Otto Carl Friedrich von Schönburg, Grafen und Herrn zu Glaucha und Waldenburg, gewidmet.

Alphenor.

Sophronia, Dein weiches Herz,
Und das Gefühl, von Dir geliebt zu werden,
Dein Geist, Dein sanfter Scherz,
Vergüldet meinen Hain, verschönert meine Heerden,
Macht mich zum Seligsten der Männer dieser Erden.

Sophronia.

Und ich, Alphenor, find' in Deinem süßen Blick
Ein Königreich. — Die Welt gäb' ich zurück,
Um Dein zu seyn. — O Cleon, welch ein Glück,
Den Himmel unter Sterblichen zu finden!
Vielleicht in diesem Augenblick
Wird Lucia, was ich empfand, empfinden.

Cleon.

Sie wird ein Königreich in Ihrem Tedmor finden,
Und dieß, Sophronia, in diesem Augenblick.

Alphenor.

O Cleon, glaub' es mir, mein Herz bebt für Entzücken.

Was

Was kann im Geist ich rührenders erblicken?
Du weißt, daß Tedmors Herz in meines sich ergoß. —

Cleon.

Und Deins in seinen Busen überfloß. —

Alphenor.

Jetzt seh' ich Tedmor Lucien zun Füssen,
Gerührt, betäubt, entzückt von ihren Küssen;
Sein schwimmend Auge glänzt von einer sanften Lust,
Und ein geheimes Feur wallt durch die edle Brust.

Sophronia.

Und ich seh' Lucien im Schmuck des Hymens prangen;

Ihr feuervoller Blick verräth ein süß
Verlangen,
Und heftet sich auf Tedmor — Unschuld
blüht
Auf sanften purpurfarbnen Wangen,
Wie bey der Lilie die junge Rose glüht.

Cleon.

Um jene stolzen Felsen hüpfen
Im leichten flatternden Gewand
Die Grazien, mit Cypris Hand in Hand,
Und junge Scherze schlüpfen,
Trotz der gefaltnen Stirn der zürnenden
Natur,
Durch die vom Thau bereifte Silberflur—

Alphenor.

So ist es; Hymen zaubert Frühling
auf die Felder

Des Winters, und versöhnt die öden
Riesenwälder
Mit dem ernsthaften Nord — selbst Vater
Aeolus,
(Sophronia, du weißt's,) erlaubt oft einen
Kuß.

Sophronia.

Alphenor, frommer Dank, der mitten
im Getümmel
Der feyernden Natur für uns zur Allmacht
steigt,
Ist still Gebet für unsre Brüder — weil
der Himmel,
So mächtig er den Stolzen beugt,
Sein Ohr der Demuth und der Men-
schenliebe neigt.

Laß uns mit Blumen, die der Herbst bescheiden
Um seine Schläfe wand, den ländlichen Altar,
Der unserm Hymen heilig war,
Für Tedmor und für Lucien bekleiden.

Alphenor.

Sophronia, mit tausend Freuden —
Das Thal, der Hügel und der Hain
Ertöne Lucien und Tedmor — eilt, ihr Hirten,
Umkränzt das Haupt mit jugendlichen Myrten!
Und Du, auf dessen Flur einst Tedmors Geist geblüht,
Bey dem sein Herz gereift — sing, Cleon, ihm ein Lied. —

Cleon.

Cleon.

Ich sing' es. — Steiler Fels, den
Nacht und Sturm umhüllt,
Du, dessen majestätisch Bild
Mich mit dem heilgen Schaur der Ewig-
keit erfüllt;
Ihr öden Grotten, die der Mulda Strom
umrauschet;
Ihr Berge, wo des Tedmors Genius
Auf den geweihten Kuß
Der Götterreinen Unschuld lauschet —
Seyd uns gegrüßt, und hört ein ländlich
Lied
Des Dichters, der zuerst auf euren Hü-
geln,
Getragen von den jugendlichen Flügeln
Der sanften Phantasie, für die Natur
geglüht.

Der

Der Himmel winkt, und auf sein
Schelten
Erbebt des Siegers stolze Pracht:
Er zürnt; Monarchen, Reiche, Welten,
Wer schützet euch vor seiner Macht?

In Hütten mehr, als stolzen Vesten,
Wohnt Unschuld, Freud' und Sicher-
heit;
Und selten schleicht nach den Palästen
Der Liebe süße Fröhlichkeit.

Arm wohnt der Stolz bey Millionen,
Kein Ordensband verscheucht den Schmerz,
Und ohne Lieb' entzücken Kronen
Nur selten das empörte Herz.

Doch

Doch gebt dem Mächtigen auf Erden
Ein Herz, das rührt, und das gefällt:
Gebt ihm den Stolz, geliebt zu werden:
So gebt ihr mehr, als eine Welt.

Alphenor und Sophronia.

O Tedmor, kenn' in diesem Bilde
Dich, Lucien, und Dein Geschick!
Durch Euch strömt Seligkeit und Milde
Auf uns, auf jedes Herz zurück.

Gott! welche Zukunft! Doch ihr Mächte
Der Liebe, tiefe Nacht umhüllt,
Was ihr beschließt — und eure Rechte
Sind so geheimnißvoll, als mild.

Cleon und der Chor.

Hinaus auf grenzenlose Zeiten
Laßt, Götter, diesen Stamm sein Haupt

Erheben, seine Schatten breiten,
Von keinem rauhen Nord entlaubt! —

Umkränzt von todten Blumenketten,
Schön selbst in kalten Silhouetten,
Sahn wir jüngst Lucien und Ihres Ted-
mors Bild.
Verscheuche, sanfter Lenz, die kalten Sil-
houetten,
Und trag auf rosenfarbnen Betten,
Umwunden von der neuen Flora Ketten,
Mit Luciens vollkommnem Reiz erfüllt,
In Hymens Tempel Tedmors lebend
Bild!

Rede

Rede in der Hauptversammlung der Harmonie 1779. gehalten. Dem Herrn Geh. Kriegsr. Müller und den übrigen würdigen Mitgliedern dieser löblichen Gesellschaft gewidmet, von Ihrem damaligen Vicesekretair und Vorsteher.

Ein trauriger Zufall, den ich lebhafter empfinde, weil auch ich einen Vater verlor, hindert den würdigen Sekretair der Harmonie, H. D. Gehlern, Ihnen, meine Herren, den Vortrag zu machen, den ich, als Sein Freund, auf Seinen Auftrag, mit Ehrfurcht gegen Sie, und mit Vertrauen übernehme. Gott segne Sie, und erhalte Ihnen, meine Herren, Ihre würdigen Eltern und folgsamen Kinder, und lasse Sie spät erfahren, was mein Freund und ich erfuhren, und beweinten. —

Die Vorsteherschaft versichert Sie durch mich Ihrer äussersten Zufriedenheit, über den Eifer, mit dem Sie, seit sechs Monaten, die gemeinschaftliche Absicht einer wahrhaftig edlen Anstalt befördert haben. Sie freuet Sich, der großen Absicht immer näher zu kommen, die niemand tadeln kann, als ein Menschenfeind. Die öffentlich vorgelegten Bücher der unpartheiisch berechneten Wohlthaten, müssen Ihnen, meine Herren — denn Sie sind Christen und edel denkende Männer — Dankbarkeit gegen Gott einflößen, der den schwachen, und bey allem Reichthum, ohne den Einfluß einer höhern Kraft, hülflosen Menschen den Muth giebt, mit einer Art von Begeisterung wohl zu thun.

Sie

Sie bittet Sie aber öffentlich durch mich, nicht zu glauben, daß das Maaß Ihrer Gott, dem Allmächtigen und Barmherzigen, gefälligen Güte schon erfüllt sey. Ein Meer kann man erschöpfen; aber nicht die große Absicht Gottes, Gutes zu wirken und zu verbreiten.

Daß wir, meine Herren, Ihre edelgesinnten Beyträge mit Unpartheiigkeit vertheilt, die Gesetze nach einer sorgfältigen Prüfung, mit Rücksicht auf die von Ihnen freymüthig bemerkten Verhältnisse und Bedürfnisse, erläutert, und mit aufmerksamer Genauigkeit bestimmt; unerwartete und reichhaltige Quellen einer milden, bescheidnen, und weisen Wohlthätigkeit eröffnet — Talente des Geistes, Recht-

 schaf-

schaffenheit der Gesinnungen, augenblick-liche, und von der Vorsehung allein zu beurtheilende Unglücksfälle, Wittwen und Waysen mit Aufmerksamkeit bemerkt haben, dieß bezeugen Sie durch die Merkmale Ihrer Zufriedenheit.

Doch zu dem zweyten Theile meines Auftrags, und zu dem wichtigsten. Ich soll Sie, meine Herren, zu einer wirksamen Wohlthätigkeit aufs neue ermuntern. Erwarten Sie von mir keine kunstreiche Beredsamkeit.

Ich will keine spitzfindigen Beweise, keine Gründe der Weltweisen des Alterthums ängstlich aufsuchen.

Denken Sie, meine Herren, an eine der ehrwürdigsten Stellen der heiligen Schrift, die

die den Menschen stolz machen müßte, wenn sie ihn nicht zugleich zu Boden schlüge. — Heiliger Gott, was hast Du zu dem Menschen gesagt! —

„Er schuf den Menschen, Ihm zum „Bilde, zum Bilde Gottes schuf er „ihn.“ — Aber das Bild ist verloren? — Nein, meine Herren, es kann wieder erworben werden. Neid, Stolz, Verachtung der Armen, Geiz, unter der Miene der Sparsamkeit, Hohngelächter, Verläumdung, unter der Gestalt der feinen Lebensart, und Welt; denken Sie dieß, so ist das Bild des allmächtigen Gottes hinweg. — Gerechtigkeit, Treue, Wahrheit, Mildthätigkeit, Barmherzigkeit, Reinigkeit, ge-

gründet auf Glauben und Demuth; allmächtiger Gott, Dein Bild ist wieder da; und Du selbst versagst uns Deine Kraft nicht, es, obgleich im mätteren Glanze wieder zu erlangen.

Doch Du wohnst überhaupt in einer feyerlichen Dunkelheit, die nicht durchdrungen werden kann, Troß aller tiefen metaphysischen Weisheit. Unser endlicher Verstand ist offenbar angewiesen, Dich aus Handlungen und Wirkungen zu beurtheilen. Und wo sind diese sichtbarer, als in diesem schrecklichen Kriege, den Deine Weisheit, Deine Güte — wenn nicht alle Wahrscheinlichkeit trügt — vielleicht heute geendigt hat.

Erlauben Sie mir, meine Herren, die Barmherzigkeit Gottes öffentlich zu rühmen, da wir aus keiner andern Absicht zusammen kommen, als durch Barmherzigkeit den Ueberrest von dem Bilde, das wir verloren haben, zu retten. Fürchten Sie nicht, meine Herren, daß ich durch ein frostiges Gemählde der gewöhnlichen Schrecken des Krieges, durch mahlerische Schilderungen wahrer oder erdichteter Gefahren, Ihre Einbildungskraft täuschen, oder Sie durch ein falsches Feuer zur Wohlthätigkeit, zum Mitleiden erwärmen wollte. Dank sey es dem Allmächtigen, daß er uns dem Verderben sichtbar entrissen hat. — Hier hat man keine Einbildungskraft, keine Beredsamkeit nöthig,

um die Größe der Gefahr zu schildern, die über unserm Haupte schwebte.

Werfen Sie einen Blick hinauf, auf die unglücklichen Gebürge, über die der Todesengel mit Schauder langsam schwebte, und die er, die Fackel in der Hand, mit Schrecken verwüstete. — Denken Sie, Tempel Gottes, Prediger der Menschenliebe, edle gutdenkende Bürger, die reizende Unschuld blühender Kinder in der Gefahr, Opfer der Flammen und der Gewalt zu werden; so werden Sie urtheilen, daß wir keine Wohlredenheit brauchen, um Schauder zu erwecken.

Und in dieser drängenden, furchtbaren Lage, genossen wir, als wären

wir im goldnen Schooße des Friedens, Ueberfluß und schmeichelnde Ruhe; als müßte die Vorsehung uns durch eine Art von Wunder erhalten.

Die Kinder unsrer Verwandten flüchteten in unsern väterlichen und freundschaftlichen Arm — Dachten wir lebhaft genug daran, daß ihre Verfolger auch uns ereilen könnten? —

Allmächtiger Gott! der Du auf Fittigen des Windes getragen wirst, dem wir mit den Flügeln der Morgenröthe nicht entfliehen können, und betteten wir uns ans äußerste Meer, dessen Wink eine Erderschütterung wirken kann, — waren wir besser, als unsre leidenden Brü-

 der?

der? Vielleicht oft minder demüthig und empfindlich gegen Religion, Tugend, reine Rechtschaffenheit, und leidende Verdienste; vielleicht geneigter, in glänzenden Versammlungen über die Fehler unsers Nächsten zu spotten, und durch Zerstreuungen die Furcht vor diesem allgemeinen Staatsgewitter zu verscheuchen.

Was hätt' es dem Zorn des Himmels gekostet, in einem unseligen Augenblicke, da die glorreichen Alliirten, den Plan des Ganzen auszuführen, einem zahlreichen und mächtigen Heere mit Muth entgegen giengen — an den Küsten eines entlegenen Meeres, ein leichtes ausländisches Corps zu beflügeln — und ihm die Fackel in die Hand zu geben. —

Doch

Doch hinweg mit der furchtbaren Vorstellung. Ich schaudre, indem ich den Gedanken denke, daß der Sitz der Wissenschaften, der Künste und Handlung, das von Jahrhunderten her blühende, vortrefliche Leipzig, die Stadt, wo so viele wirksame Fremdlinge mit dem Stabe in der Hand hereinkamen, und durch Talent, Fleiß und Segen Gottes, Tonnen Goldes erwarben, unsre Tempel, unsre Häuser, unsre fruchtbaren Güter, unsre lachenden Gärten, viele Meisterstücke unsterblicher Kunst, und dieß Haus selber in diesem Augenblicke, wo wir zur Freude und zum Wohlthun versammlet sind, verwüstet werden konnten.

Denken Sie noch einmal Ihre Gemahlinnen und Kinder. Wer heute nicht

fühlt,

fühlt, daß Gott ist, und daß er Ihm Dank schuldig ist, der fühlt es nie, und verdient es, nie zu fühlen — Und der edelste Grad der Dankbarkeit gegen Gott ist wohlthun. —

Es ist wahr, ein goldner Friede von zwanzig Jahren, hat uns beynahe, troß allen Folgen des letzten blutigen Krieges, durch die Standhaftigkeit, Liebe und Vorsorge unsers vortreflichen Churfürsten, durch die göttliche Heiterkeit Seiner Durchlauchtigsten Gemahlinn, die man nur sehen darf, um an die Milde höherer Geister zu denken, und durch die unermüdete rühmliche Sorgfalt weiser Minister in eine ruhige Vergessenheit unsrer Leiden gesetzet; ich glaube indeß, daß es heilsam sey, sich bisweilen an sein überstandenes Elend zu erinnern.

Zu große Sicherheit, meine Herren, macht trunken, stolz und saumselig; und es ist eine herrliche Sache, wenn Christen nie saumselig werden, die Wohlthaten Gottes zu erkennen. —

Wollen Sie den ganzen Umfang der Weisheit, der Barmherzigkeit, und der Güte unsers Gottes, die sich von den Ufern der Wolga bis zu den Ufern der Spree, der Donau und der Elbe ergossen hat, recht lebhaft fühlen; so denken Sie zurück, nur einmal zurück, aber bey Gott, mit Anbetung und Dank zurück, an die furchtbaren Tage, da der große Monarch, der jetzt unser Beschützer ward, unser Vaterland, durch die Gewalt seiner mächtigen Waffen erschütterte, mit

feind=

feindlichen Flammen unsere Tempel und Palläste erfüllte; da die Fluthen des Kriegs um unsre Stadt brauseten, unsre benachbarte Fluren in Todtenhügel verwandelt wurden, und Schrecken, Furcht und Elend hoch über unserm Haupte schwebten.

Ich halt' es für unbescheiden, in öffentlichen Versammlungen sich selber zu nennen, aber hier ist es Pflicht, daß ich mich nenne, mich, den Gott, als einen Fremdling, in dieser wohlthätigen Stadt gesegnet hat. — Eben in dem Jahre, meine Herren, da der Magistrat von Leipzig, mir auf eine ehrsame Art eine Unterstützung zuerkannte, zu der mir die Geburt ein Recht gab, und für die ich

seinen würdigen Nachfolgern noch öffentlich danke, veranlaßte mich eine Pflicht der Verwandschaft — denn auch diese unterstützte mich rühmlich — Ihre Väter, meine Herren, Ihre Brüder, und, warum sollt' ichs verschweigen, einige von Ihnen selber, die der Gelehrsamkeit und Handlung noch Ehre machen, in den schrecklichen Gewölbern zu besuchen, wo Sie entkräftet, verbleicht, des Lichts der Sonne beraubt, aus den Armen Ihrer Gemahlinnen gerissen, fern von den süßen Umarmungen Ihrer geliebten Kinder, zu den Füßen manches harten Mannes lagen, der in diesem Augenblicke die Befehle des großen und siegreichen Monarchen überschritt; einsam, voll Furcht, voll Schrecken, Ihre Vorstädte und die

Stadt selber für rächende Flammen des Himmels bestimmt hielten; in fremde Festungen abgeführt wurden; die Kleinodien Ihrer Häuser, und die wichtigsten Ihrer Geschäfte, durch eine ängstliche Flucht zu retten suchten. Denken Sie, meine Herren, an diesen furchtbaren Augenblick des damals zürnenden Gottes zurück. Vergessen Sie nie, daß ein würdiger Vater der Stadt, der jetzt unter den Verklärten ist, und seine Tochter, eine aufblühende unschuldige Schönheit, die das Herz und die Gestalt des Engels, in den Sie verwandelt wurde, schon hier auf Erden trug, unter tausend Thränen Ihrer Verwandten, durch einen unglücklichen Zufall, vom Schreck erschüttert, dahin starben.

hielte ein trauriger Wohlstand, und ein unverzeihlicher Stolz, den wir erst nach unserm Tode beurtheilen werden, den aus Staub geschaffenen Menschen nicht zurück, seine Knie, nach dem Willen der Gottheit, auch in weltlichen Zusammenkünften, vor dem zu beugen, der Himmel und Erde gemacht, Menschen erlöst und geheiligt hat; — könnten unsre schwachen Augen, die das hohe Licht noch nicht tragen können, hinauf dringen zu Gott; so lägen wir hier in diesem Augenblick auf den Knieen, um dem Gott zu danken, der uns errettet hat. —

Als Saurin zum erstenmal vor einer flüchtenden Colonie, die mit rühmlichem

Eifer der Religion ihre Sicherheit und ihr Vermögen geopfert hatte, mit einer Beredsamkeit, die nicht vom Saurin, sondern von Gott kam, nicht nur überhaupt die Wohlthätigkeit gegen Arme empfahl, sondern mit einer finanzmäßigen Genauigkeit, die Reichen im Volke, nach den Verhältnissen ihres Vermögens, zu einer Unterstützung der Armen im Volk ermunterte; seine Beweise durch ein göttliches Feuer einer geheiligten Einbildungskraft beseelte; weinten denkende Männer vor ihm, (denn man kann denken und weinen,) und edle Weiber rissen aus ihren Ohren die brillantnen Spangen, und warfen sie in das zur Sammlung bestimmte Gefäß. Reiche schämten sich nicht, Unglückliche zu umarmen;

Stolze

Stolze wurden demüthig; Kinder der Fürsten fühlten, daß auch Kinder der Fürsten gebohren werden, wie armselige Menschen. Die Natur schien in diesem seligen Augenblicke in die Rechte ihrer alten Gleichheit, Unschuld und Majestät zurück zu treten, und die weinenden edlen Flüchtlinge fühlten sich begeistert, den Namen ihres Gottes laut, mit Verlust ihres Vermögens, zu bekennen, wie die zwo freundschaftlichen, schwesterlichen Städte, Berlin und Leipzig, bezeugen müssen. —

Ich fordre nicht von Ihnen, meine Herren, im Namen der Vorsteherschaft, die so, wie die Gesellschaft überhaupt, nach einer freyen und unpartheyischen Wahl,

durch wirksame und rühmliche Glieder vermehrt worden ist — ich fordre nicht Brillanten und Spangen, nach dem Beyspiel der edlen Frauen, die Saurins Beredsamkeit begeistern konnte. — Wir sind Männer; aber auch von Männern fordre ich, als ein Mann und Bürger der rühmlichen Harmonie, im Namen des milden und allmächtigen Gottes, den Sie in diesem Augenblick beynahe anschauend erkennen müssen, Eifer für dieß edle Institut, das größer werden wird, als es Kurzsichtige glauben, die der Vorsehung Gränzen setzen, und den Gott, der Königen Frieden gebeut, einschränken wollen, auch in den Schwachen mächtig, und durch gute Menschen wohlthätig zu seyn. —

Nun,

Nun, meine Herren, nur noch einen Blick auf die Gefahr, der wir entgangen sind. Strecken Sie, meine Herren, Ihre freyen, bandlosen, dankbaren Hånde zum Himmel; (ich kann den Ort nicht nennen, wo er ist, doch wo Gott ist, da ist der Himmel.) Dann ziehen Sie diese gefalteten Hånde zurůck, überrechnen Sie, — Sie sind denkende Månner, und wissen große Geschåfte schnell zu berechnen, — die Lage Ihres von Gott wieder geschenkten Vermögens, und geben Sie mit Ihrer Rechten, was Ihre Linke nicht weiß; was aber der Gott weiß, der durch die Hand hindurch schaut, die mit vornehmen Anstande errathen lassen konnte, und nicht geben. Doch das ist bey so ed-

len und wohlthätigen Seelen nicht zu fürchten.

Und nun den zweyten Blick, meine Herren, auf unsre Kinder, die so, wie viele würdige Kinder und Enkel unsrer würdigen, aber verarmten Vorfahrer, vielleicht einmal die Hülfe eines Familieninstituts zu ihrer Erziehung bedürfen könnten. Wenn einst ein kalter Marmor die noch kältere Aufschrift unserer Verdienste, vielleicht hülflosen Enkeln, erzählt; wird ein Freund und Gesellschafter der Harmonie diesen Unglücklichen, am Grabe seines Vaters, belauschen, ihn frey, liebreich anreden, und aus Einfalt des Herzens, vor der alle stolze Beredsamkeit Narrheit ist,

sagen:

sagen: „Weine nicht, unglücklicher Sohn
„eines würdigen Vaters, dein Vater ward
„arm; sein verlornes Rittergut ist Be-
„weis, daß man niemand verachten müs-
„se, der durch seinen Rath unsern Kin-
„dern nützlich seyn könnte. Nimm diesen
„freywilligen Beytrag von einer Gesell-
„schaft, die nicht aus Stolz, sondern aus
„Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, und ih-
„re Brüder die Menschen, Gutes thun
„will. — Nimm sie, vergiß den Adel
„deiner Vorfahren, um einen neuen zu
„erwerben, und versage nie, wenn du
„durch die Vorsehung einmal wieder em-
„por steigst, deine Hülfe, dein Vertrauen
und deinen Glauben denen, die dich an
„Einsicht und Wirksamkeit übertreffen.“

Wollen Sie, meine Herren, den letzten Bewegungsgrund haben, heute vorzüglich wohlthätig zu seyn, so denken Sie noch einmal an die Tiefe und Barmherzigkeit Gottes, bey dem Schlusse dieses Friedens. Wer war der Mann, der es wagen konnte, voraus zu sagen, daß nicht Ströme Bluts in Sachsen fließen würden? Wer war der, der die große Waagschale zweener großer Monarchen, durch die Vermittelung zwoer glorreicher Mächte, zum Vortheil eines sanften, wohlthätigen, liebenswürdigen Fürsten, und durch Kräfte lenkte, die wir für menschlich hielten, weil wir Menschen sind, und in das Europa so vortheilhafte Gleichgewicht zurückbrachte? — Ists möglich, daß die tollkühne Weisheit der

Men=

schen so hoch steigen konnte, hier die Hand des Allmächtigen zu verkennen; so bitt ich Sie, meine Herren, mich feyerlich aus der Reihe der sogenannten Weltweisen heraus zu streichen. — Und wie sollen wir Ihm danken? Noch einmal, meine Herren, durch nichts, als durch Wohlthätigkeit, durch Demuth, durch Menschenliebe; denn bey dem allmächtigen Gott, König oder Bettler, reich oder arm, Weiser oder Ungelehrter; was sind wir? Menschen — und wenn wir dem Reiche der höhern Geister näher treten — Christen. Und die Seele des Christenthums, was ist sie? — Glauben, Wohlthätigkeit, Herablassung, und Liebe.

Ich schließe. — Geben Sie mir

noch einen Augenblick Gehör, meine Herren, vielleicht kann dieser Augenblick von Frucht seyn. Haller, der Weise, der Dichter, der Christ, der Arzt — Haller, mit dem niemand unter uns sich messen kann und wird, wagte es einmal in seiner dichterischen Begeisterung, die Ewigkeit zu messen, die Leibnitz und Newton nicht läugneten, aber nicht messen konnten. Er häufte Gebirge von Zahlen, er sah von der fürchterlichen Höhe hinab, und fand Klippen, wo er Ufer suchte, und fühlte unübersteigliche Tiefen, da er glaubte unübersteigliche Tiefen überstiegen zu haben. —

Doch warum nicht selber seine Worte: —

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam
sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine
Schranken.
Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebürge Millionen auf;
Ich welze Zeit auf Zeit, und Welt auf
Welten hin;
Und wann ich auf der March des endli-
chen nun bin,
Und von der fürchterlichen Höhe,
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe;
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit
tausend malen,
Noch nicht ein Theil von dir.
Ich tilge sie, und du liegst ganz vor mir.

Wie

Wie Hallers Geist untersank, da er die Ewigkeit prüfen wollte, so sinkt unser Geist, wenn wir die Tiefe der Weisheit und Erbarmung Gottes, mit Schaudern und tiefer Ehrfurcht, erblicken. Europa entvölkert sich selbst, um fremde Welttheile zu retten oder zu übremannen. Die mächtigsten Monarchen von Europa führen Krieg, und werden mitten in den furchtbarsten Austritten und Erwartungen versöhnt.

Herr, Deine Hand thut große Wunder — Herr, wer ist Dir gleich, unter den Göttern, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey? Der Herr, wird König seyn, immer und ewiglich. — Und dieser Herr, da er auf Erden wandelte, um uns arme, verlassene zu retten, sagte: — was

kann

kann ich Ihnen, meine Herren, größeres wiederholen? was kann das Herz des Reichen mehr rühren? — „Ich bin „hungrig gewesen, und ihr habt mich ge„speiset, ich bin durstig gewesen, und „ihr habt mich getränket. Ich bin nackend „gewesen, und ihr habt mich bekleidet.“

Die allmächtige Vorsehung, die alle Gesinnungen und Handlungen der Gewaltigen und Niedrigen auf Erden, auch Leiden und Siege der Völker, abwägt, und alle edle Seelen zu der ewigen Harmonie unsterblicher Geister erwecket, laß auch uns an jenem großen Tage des Gerichts; an dem unser frommer und weiser Gesalbter, mit seiner unsterblichen Gemahlinn, seine glorreichen

Ahn-

Ahnherren umarmen, und unter den Fürstenthümern des Himmels leuchten wird, wie ein Gestirn; Barmherzigkeit vor den Augen des Richters finden, der eben so gerecht ist, als mild. — Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Der

Der Arzt und der Kranke. [1]

Et sermone opus est modo tristi, saepe iocoso,
Defendente vicem modo rhetoris, atque poëtae.

Sie kommen sehr bequem, Herr Doktor, diese Nacht –
Hab

(1) Die Hauptidee dieser Fabel ist aus dem Aesop, d. h. aus der Sammlung, die Planudes und Neveletus unter dem Titel äsopischer Fabel aus den ältesten Schriftstellern zusammen trugen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie alle von dem Aesop selbst aufgezeichnet sind; ob es gleich lächerlich ist, an der Existenz des Aesops, der beym Plato und Aristophanes als Autor und Fabeldichter genannt wird, auf eine Art zu zweifeln. Man sehe das Leben des Meziriac, die Vorrede des Desbillons. Siehe die hauptmannische Ausgabe nach dem Oxforter

Hab ich in großem Schweiß ganz schlaflos
zugebracht;
Ich weiß mich nicht für Hitze mehr zu
lassen —
„Vortreflich! Haben Sie nur Muth.
„Der Schweiß ist ein Symptom, und bey
der Krankheit gut.“
Der zweyte Morgen sinkt von den Ge-
bürgen nieder,
Und unser weiser Arzt eilt zu dem Kran-
ken wieder.
„Wie gehts.?“ Ach Gott! nie hab ich
eine Nacht
So schrecklich zugebracht;

Der-

ter Exemplar, 1741. p. 36. Νοσων και Ιατρος. Die dreyfache Wiederhohlung des και τουτ' αγαθον ist ein Meisterzug im Naifen.

Dergleichen Frost — mir zittern alle Glieder,
Und meine Hände sind noch blau —
Empfand ich nicht bey meiner selgen Frau. —
„Vortreflich! Frost? — Er ist der Krankheit eigen.
„Herr, haben Sie Geduld, denn morgen wird sichs zeigen.“
Der dritte Morgen steigt am Horizont herab,
Herr Purgon eilt im vollen Trab
Zum Patienten hin. — O, lassen Sie Sichs klagen,
Herr Doktor, unser Herr ist — „Es hat keine Noth,
„Das muß ich ja verstehn“ — ist seit zwo Stunden todt.

„Todt? rief der Arzt — bey meiner
Ehre,
„Das heißt den Hippokrat verstehn;
„Sagt ich Euchs gestern nicht? Nun habt
Ihrs doch gesehn,
„Daß dieser Tag entscheidend wäre?“

Ein Mann, der von Natur, der von
Moral und Pflicht,
Ohn alle Theorie, und doch entscheidend
spricht;
Gleicht er dem Arzt in meiner Fabel
nicht?

Der

Der fromme Derwisch.

Ratopolis — es liegt in der Levante
Fontaine sagts, der Erzgeographus,
Der mehr die Gegenden der Morgenlän-
der kannte,
Als Pokock und Cellarius —
Belagerte der Held Rodilardus,
Der Katzenkönig — Furcht und Schre-
cken
Erschütterte der Ratten Republik;
Selbst ihr Tyrann bebt vor dem nahen
Krieg,
Und sendet, Mitleid zu erwecken,
Gesandten über Land und Meer
An alle Völker weit umher.
Zum Unglück für die Ambassade,

War bey den Königen viel Gnade,
Allein die Kriegschatoulle leer.
Nah an der Residenz wohnt eine weise Ratte,
Die, müde dieser Welt, fern von der Eitelkeit,
Und der Betrachtung ganz geweiht,
Mit heiliger Genügsamkeit,
In einem Käse sich rund einvergraben hatte.
Das Leben und das Dach — was braucht ein Weiser mehr?
Der Himmel läßt ja nie die Seinen leer!
Zur Eremitinn gieng der reisende Gesandte, (1)

Und

(1) Mes amis, dit le Solitaire,
Les choses d'ici-bas ne me regardent plus:

En

Und bat um wenig Geld, und nur auf
kurze Zeit;
Denn fremde Hülfe war nicht weit,
Bey Gott und bey dem Vaterlan-
de. —
Ihr Kinder, sprach die fromme Ratte,
seht,
Daß mir das Zeitliche nicht mehr zu
Herzen geht;
Was können wohl wir armen Eremi-
ten,

En quoi peut un pauvre Reclus,
Vous assister? Que peut - il faire,
Que de prier le Ciel qu'il vous aide en ceci?
de la Fontaine. F. l. VII. f. 3.

Als zu dem Himmel für euch bitten,
Der wird, wenn es euch heilsam ist,
Euch, wie ihr schon aus andern Fällen wißt,
Auf mein Gebet mit Seegen überschütten. —
Sie sprachs; verschloß im Augenblick
Die fromme Thür, und gieng gerührt zurück.

Die Fliege und Ameise.

Daß Fliegen von Natur dem Stolz
ergeben sind,
Weiß, seit der Fliege, die im Gellert
demonstrirte,
Und von dem Bau der Welt sehr tief
philosophirte,
Auch ohne Phädrus jedes Kind.
Kurz, zur Ameise sprach in einem klei-
nen Kriege,
Der sich entspann, die stolze Fliege:
Ein elend, ein armselig Thier,
Ihr Götter! brüstet sich, und rühmt sich
neben mir.
Wer bin ich? wer seyd ihr?
Ich sitze hoch, auf des Monarchen
Nase,

Mit Seiner Majestät trink ich aus einem
Glase
Tockayer, Rheinwein, Seckt — Wenn
meine Stirne glüht,
So küß ich ungestraft, obs gleich die
Mutter sieht,
Den Purpur, der auf Chloens Wangen
glüht.
Eh noch von Jupiters Altären
Der Opferrauch empor zum Himmel
steigt,
Ist mirs erlaubt von Speisen mich zu
nähren,
Die man dem Zevs nur von der Ferne
zeigt.
Wo seht ihr Bäuerinn, Komödien und
Tänze?
Indeß ich am Theater glänze,

Und

Und Harmonie, und Ueberfluß, und
Pracht
Mir überall, umsonst entgegen lacht.
Oft flieg ich auch nicht müßig durch die
Bühne —
Denn Arbeit scheun wir Fliegen nicht;
Wenn der Acteur zu kalt in seiner Rol-
le spricht,
Geb ich durch einen Stich dem Ausdruck
und der Miene
Das ihr noch fehlende Gewicht.
„Sehr glorreich ists, an Göttertafeln
prangen,
„Sprach das bescheidne Thier — dem,
der gebeten war,
„Nicht dem Schmarutzer am Al-
tar.

„Du sprichst von Königen, von rosenfarbnen Wangen;
„Doch dauert auch dein Stolz? — Im Winter schweigt dein Spott,
„Indeß ich von der Frucht des langen Fleißes lebe,
„Und meinen Kindern Nahrung gebe —
„Und bald erlauschet dich tief im Pokal der Tod.

Der

Der Geyer, der Habicht, und der Tauber.

Der Geyer wüthete — wer seine Klauen kennt,
Und sein verruchtes Herz, wird meiner Fabel glauben —
Feindselig in die Republik der Tauben.
Ein Hannibal, der über Alpen rennt,
Und Attila, raubt gegen ihn nur wenig.
Was thut das schüchterne Geschlecht?
Viel sichrer, denken sie, lebt ein beschützter Knecht,
Als ein gedrückter Herr, und wählen einen König.
Doch, wie es oft bey Wahlen geht,

So gieng es hier. Des Habichts Majestät,
Um die Gerechtigkeit mit Nachdruck zu verwalten,
Fraß — so versichert mich der phrygische Poet —
Ohn Ansehn der Person, die Jungen und die Alten.
Kurz, dieser Habicht da
War ein Cousin germain von dem Caligula.
Ein kluger Tauber, der die Wahl des Potentaten
Mit weiser Sorgfalt widerrathen,
Sprach mit sehr gründlicher Moral:
Da habt ihr nun die Frucht von eurer Königswahl.
Entfernter Feinde Grausamkeiten

Sind, wie ihr wißt, schwer zu bestrei-
ten;
Doch was man minder dulden kann,
Ist ein einheimischer Tyrann.

— Tum suam dolent vicem,
Clamantque: satius Milui impetum
fuit
Tolerare, quam huius regiam tyran-
nidem.

Desbillon. l. III. f. 18.
Phaedr. L. I. f. 31.

Rede in der Hauptversammlung der Harmonie 1780. gehalten.

Meine Herren!

Der ehrwürdige Anblick einer so ausgezeichneten Gesellschaft, die reichhaltige Idee von so vielen zusammengedrängten Talenten, Wissenschaften, Künsten, Handlungskenntnissen, Gesinnungen und Thätigkeiten, verbunden mit der Achtung würdiger Ausländer der erleuchtetsten Nationen, Fremder von edler und durch eigne Verdienste glänzender Geburt, erweckt in mir eine Art von ungeheuchelter Ehrfurcht, die ich nie unterdrücke,

weil sie durch das sanfte Gefühl des Vertrauens, der Freundschaft und Menschenliebe gemildert wird.

Da in der Gesellschaft so edler, deutscher und sächsischer Biedermänner nicht stolzer Scharfsinn und trübe Betrachtung, sondern Einfalt, Wahrheit und Thätigkeit erfordert wird, wie die männlichen Betrachtungen meiner würdigen Vorgänger gezeigt haben; bin ich weniger auf den Ruhm der Beredsamkeit, als auf das gegründete Vorurtheil der Rechtschaffenheit, und der Pflicht eifersüchtig.

Mißlaunigte oder lieblose Urtheile sind von deutschen edlen Männern ohnedem nie zu fürchten, und mit dieser Art von

Furcht wär ich auch wirklich zu wenig bekannt. —

Das Publikum fordert mit Recht die Hochschätzung derer, die in seinem Namen handeln; — aber die, welche in seinem Namen zu handeln die Ehre haben, können auch sicher von seiner edlen Denkart gegenseitiges Vertrauen erwarten. — Es ist zu gerecht und zu stolz, sich selbst in den Dollmetschern seiner eigenen Gesetze und Gesinnungen zu demüthigen.

Mit diesem Vertrauen, das sich auf Ihren eignen Auftrag gründet — meine Herren, einige Worte von der Lage unsrer rühmlichen Anstalt, — und von

der edlen, löblichen, christlichen Absicht, aus der wir heute versammlet sind.

So erlaubt, so rührend, so ermunternd zu höhern Geschäften diese heitre Unterhaltung geistreicher Männer ist; so gewiß die Freude hier ihren Tempel errichtet; — so gewiß wohnt auch hier in diesem Augenblick — (ich lese auf Ihrer Stirn die Aufmerksamkeit, die meine Betrachtung erweckt —) Ernst, Pflicht und Nachdenken über Unsterblichkeit und Bestimmung des Menschen — so gewiß opfern heute, (Gott der ewige Urquell aller erhabnen und milden Gesinnungen lasse diese schmeichelnde Hoffnung erfüllt werden!) mehr als hundert edel denkende Seelen, Bürger einer glorreichen, wohl-

thätigen Stadt, — ohne Stolz — freywillig, nach dem Verhältnisse ihres Vermögens, zum Vortheil der Nackenden und Elenden, auf dem Altar der Mildthätigkeit eine bescheidne, liebreiche und reichhaltige Gabe. Indem ich diesen ehrwürdigen Gedanken denke, öffnet sich meiner Einbildungskraft ein rührendes Bild — an dem Sie Theil nehmen müssen, meine Herren, weil Sie es durch Ihren Edelmuth in meine Einbildungskraft drückten. Tausend Kranke, Leidende, Unterdrückte, die, seit der Errichtung des Instituts, diese hier versammleten Menschenfreunde segneten, stehen vor meinen Augen. Ich sehe sie eindringen, um sich ihren Wohlthätern vorzustellen — Hoffnung und dankbare Freude lacht, wie

ein

ein aufgehender Morgen, auf Wangen, von denen Ihre Menschenliebe die Todesblässe abwischte. Der geheilte Gichtbrüchige legt seinen Stab in dem Tempel der Wohlthätigkeit nieder, und segnet die weisen Aerzte unsrer Harmonie, die sein Elend so großmüthig ausspäheten, um es noch großmüthiger zu heilen. Erröthen Sie nicht, meine Herren, würdige Vorsteher und Verwalter der öffentlichen Casse. — Es ist löblich, daß man Rechtschaffenheit öffentlich rühme; und was löblich ist, darüber kann kein Mann von Ehre erröthen. — Ich ergreife diese Gelegenheit, unsern verdienten Vorstehern des vorigen Jahres für Ihren männlichen Eifer, dem würdigen Sekretair, der mit der edel-

sten Genauigkeit und Sorgfalt sich nach seinem vortreflichen Vorgänger gebildet, und dem Herrn Caßirer, (¹) für die außerordentliche Treue und Menschenliebe zu danken, mit der Sie beyde die Sache der Armen geführt haben. Wir preisen die unsichtbare Macht, die Ihn bey Seinem gefährlichen Fall erhielt. Vielleicht war es der Schutzgeist einiger leidenden Familien, die Er großmüthig unterstützte, der sich diesen Auftrag von der Vorsehung erbat. Dank auf Erden, und Gnade bey Gott den weich geschaffnen Seelen, die es so vorzüglich fühlten, daß sie und wir Menschen waren. — Ein Gefühl, das so oft von Stolz, von Habsucht, von Mistrauen unterdrückt wird.

Die

(1) Herr Cammerrath Richter.

Die Vorsteherschaft versichert zweytens Sie, würdige Mitglieder der Harmonie, öffentlich ihrer theilnehmenden Zufriedenheit, und dankt Ihnen für die Erhaltung und Vermehrung der kleinen Güter, die wir auf Ihren Auftrag verwalten.

Die öffentlich vorgelegten Bücher, die mit der äussersten Genauigkeit geführten Annalen und Rechnungen, haben Sie schon überzeugt, mit welcher Sorgfalt wir unsre Bestimmung zu erfüllen suchten.

Wir haben nie, ohne die genauesten Umstände der Armen zu prüfen, ohne Rücksicht auf ihre Empfehlung und ihren Wandel, irgend einen aus fal-

schem Mitleiden in die Wahl genommen.

Wir haben sogar den Muth gehabt — und dieser Muth ist eine Folge der Gerechtigkeitsliebe — einige stillschweigend zurück zu weisen, von denen wir fühlten, daß sie der Unterstützung nicht würdig waren.

Gottes allmächtiger Plan gönnt die wohlthätige Sonne den Bösen und Guten — denn er überschaut das Ganze, und urtheilt über die Verhältnisse der Thiere vom Insekt bis zum Engel. Unser eingeschränkter Verstand, der in die Tiefen der ewgen Vorsehung nicht eindringen kann, prüft, wählt, untersucht

tersucht, und ordnet nach Wahrscheinlichkeit.

Nach ausdrücklichem Auftrag der Vorsteherschaft, und aus eignem Gefühl der Pflicht und Wohlthätigkeit, danke ich Ihnen zugleich, meine Herren, für die großmüthige Unterstützung der im letzten Brande verunglückten Leipziger Bürger.

Ich danke Ihnen desto lebhafter; weil eigentlich in unsern Gesetzen Wohlthaten von dieser Art nicht bestimmt waren, und also diese edle Theilnehmung an dem Unglück leidender Bürger nicht ein Werk der Politik, sondern ein Werk Ihres gefühlvollen Herzens war.

War auch ein Fall, wo der Geist der Menschenliebe das Herz guter Bürger überströmen mußte, so war es dieser. — Ich schaudre, wenn ich an die Schrecken der fürchterlichen Mitternacht denke. Tempel, Monumente der Kunst, öffentliche Gebäude, unsre Häuser, waren der Wuth der reissenden Flamme ohne Rettung überlassen; weil das Element, das sie bändigen konnte, und die erstarrte Natur ihre Hülfe versagten. — Ausserordentliche Begebenheiten fordern ausserordentliche Kraft und Anstrengung. Die Vorsteherschaft erwartete sie von Ihnen — und ihre Erwartung wurde erfüllt. Indeß noch einmal lauten Dank für so edle Gesinnung, und zugleich Dank den weisen Männern des Magistrats, die

auf unsre Vorstellung die genauen Verhältnisse der leidenden geprüft, und uns in den Stand gesetzt haben, in die innre Lage ihrer Bedürfnisse einzudringen.

Die letzte Wahl der Vorsteher, meine Herren, ist ein neuer Beweis Ihrer Unpartheylichkeit und Eintracht. Sie haben Männer gewählt, die durch Talente des Geistes, durch Thätigkeit, durch Ruhm der Kunst, und durch Rechtschaffenheit das Vertrauen unsrer Gesellschaft gewonnen. Wir sehen voraus, daß diese Männer den Geist der Unpartheylichkeit und Bescheidenheit erhalten werden, der seither in unsrer Versammlung hervorglänzte. Nichts würde das vortrefliche Ganze über den Haufen werfen können,

als Stolz und stillschweigende Herrschsucht. Die einzige wahre Politik unsrer Anstalt war von Ihrem Ursprung Freyheit, und der feste Entschluß, daß weder Wissenschaft noch Reichthum hervorglänzen, sondern Milde und Güte, die Gleichheit der Menschen herstellen soll — Und diese Gleichheit der Menschen, diese Freyheit, soll auch ferner der Geist unserer kleinen gut gesinnten Republik bleiben.

Denjenigen Mitgliedern, die durch Ihre Talente und Kunst zum Wohl der Armen des Instituts gearbeitet haben, sagt die Vorsteherschaft durch mich hier öffentlich Dank. Es ist eins, ob man durch Gold giebt, oder durch Geist, der Goldes werth ist; — und vielleicht ko-

stet es dem Genie mehr Kraft, als dem Reichthum, Gutes zu thun.

Nun noch einige Gedanken, meine Herren, die einen Einfluß auf unsre heutige Versammlung haben könnten. Wer würde den Muth haben, weisen Männern mit entscheidendem Tone zu rathen; aber, wer wird auch so wenig Muth haben, mit weisen Männern über den Vortheil des Ganzen zurückhaltend zu reden? —

Diese Anstalt, meine Herren, ist nicht unser Werk allein; sie ist das Werk der Allmacht, der Vorsehung, der göttlichen Liebe — ein glänzender, wärmender Sonnenstrahl in dem allgemeinen Meere der Vollkommenheit, ein Ausfluß der un-

endli-

endlichen Milde, die sich, immer unsichtbar, aber stets aus Wirkungen erkannt, durch Millionen Glieder des allgemeinen Weltstaats verbreitet. —

Glauben Sie nicht, meine Herren, daß das Stolz ist, was ich sage; es ist Wahrheit und Demuth. — Dieß erkennen wir schon jetzt aus unerwarteten Folgen. — Die hohe Wahrscheinlichkeit, daß die Harmonie, bey anhaltendem Eifer Ihrer vortreflichen Mitglieder, zu einem Grade von Vollkommenheit steigen würde, den wir bey der Anlage nie voraussehen konnten, erinnert uns lebhaft, daß wir diesen Entwurf einer höhern Kraft zu danken haben, deren Gesichtskreis minder eingeschränkt war, als der unsrige. —

Und

Und wenn wir dieß annehmen; wie viel Gewicht, wie viel Nachdruck, wie viel Glanz gewinnt unsre Anstalt? Sie tritt aus der Reihe der gemeinen heraus. Sie ist nicht mehr das Werk schwacher Menschen; sie ist das Werk des allmächtigen Gottes, der auch in den Schwachen stark ist.

Ist dieß nicht unser Werk; so ist es ein Werk der Tugend und Religion. — Wir geben nicht als Politiker, oder scharfsinnige Staatsmänner; wir geben als Christen. — Und, meine Herren, so bald wir diesen erhabnen Namen annehmen, — einen größern können wir doch, glaub ich, ohne Stolz nicht verlangen, — müssen wir thun, was der that, der un-

ser Urbild war, und in der Einfalt unsers Herzens die Armen und ihre hülflosen Kinder nicht verachten.

O wie unempfindlich gegen die hohen Schönheiten der Religion macht uns der Ton der großen Welt, von dem wir so trunken sind, und der Mißbrauch des Genies, das durch Eitelkeit so sichtbar verunstaltet wird.

Keiner der ersten Geister erröthet, das Bild des Astyanax rührend zu finden, der, auf den Armen seiner Mutter, vor dem wallenden Federbusch des Hektors zittert. —

Aber viele bleiben kalt bey der erhabensten Stelle, wo der Erlöser der Welt sagt:

„Lasset

„Lasset die Kinder zu mir kommen „und wehret ihnen nicht, denn solcher „ist das Reich Gottes. Und er „legte die Hände auf sie, und segnete „sie.“ —

Ist es einem Vater erlaubt, der die Unsterblichkeit der jungen Seele, die er in die Gesellschaft der Menschen geleitet, für die Hauptbestimmung seiner Aufmerksamkeit hält, zu weinen, so sey es hier. Ja, meine Herren, Ihre Kinder sind es, die Sie zu diesen Thränen auffordern; dann die Kinder der Armen — Kinder von gleichen Talenten des Geistes und Herzens.

Wer kann voraus sehen, welcher Sohn, den wir jetzt vom Mangel erretten, in der

Reihe

Reihe der Begebenheiten, durch unsre Wohlthat ermuntert, vortreten, und unsre Söhne beschützen wird, die Gott vor allem Stolz des Reichthums und des falschen Witzes bewahren wolle.

Wollen Sie, meine Herren, sich in dem edlen Eifer erhalten, so denken Sie ferner lebhaft an die Früchte des Ganzen. Es ist wieder nicht Stolz, wozu ich Sie auffordere; es ist Verpflichtung und Ermunterung. — Wenn man so lebhaft fühlt, wie viel Kraft Gott und die Natur uns gab, einen wohlthätigen, milden, Einfluß ins Ganze zu haben, so wird man gedrungen, diesen Einfluß zu verbreiten.

Ich allein zähle wenigstens hundert denkende Jünglinge, die, durch Sie erweckt, den Gesichtskreis ihrer Einsichten erweitert haben. Lassen Sie jeden von diesen nur eine Idee von Dankbarkeit und Vollkommenheit, von Kunst und Wahrheit durch Deutschland verbreiten; so sind Sie die Schöpfer dieser Idee, und Ihnen dankt einst Deutschland einige erleuchtete Köpfe. — Ists nicht löblich und herrlich, durch einen zur rechten Zeit großmüthig eingetreuffelten Tropfen Oels eine mitternächtliche Lampe zu erleuchten, bey der vielleicht einst ein Philosoph oder Dichter wacht, dessen Brustbild die Nachwelt neben Leibnitz und Haller aufstellt; — einen Künstler zu erwecken, der Oesers und Willens Achtung werth ist; — oder

einen Jüngling zur Handlung zu bilden, der in Kurzem Lißabon, Kadix, und dem leidende Amerika selber zum Vortheil des Vaterlands nützt? — Braucht man reich gebohren zu seyn, um in wichtigen Geschäften angestellt zu werden? Diese Frage kann ich nicht beantworten; aber das lehren unsre Annalen, daß man nicht durch Stolz und Verachtung der Armen, sondern durch Fleiß und Herablassung reich, groß und geliebt wird.

Einer der edelsten und lehrreichsten Gedanken — ich rede hier von meiner Empfindung — der uns aufmerksam und eifersüchtig auf die Erniedrigung unschuldig leidender Bürger der Welt macht, ist der große Gedanke der ursprüng-

lichen

lichen Gleichheit unsrer edlen Gattung — in Rücksicht auf sinnliche Organe, auf Gedächtniß, Einbildungskraft, Scharfsinn, Beurtheilungskraft, moralisches Gefühl, und Freyheit des Willens.

Es ist wahr, Stärke, Schönheit, Grazie, vorzügliche Talente des Geistes, günstige Bildung, Beredsamkeit der Seele, und Ausdruck des Gefühls, Biegsamkeit des Körpers, ein höherer Flug des Genies, und eine feinere Scharfsicht, ließ, von Anbeginn der sich bildenden Natur, einige ausgezeichnete Seelen hervorglänzen; und selbst der Reichthum, den der Philosoph schätzt, wenn er Folge des Genies und des Fleißes ohne Narrheit und Stolz ist, war nicht immer ein Werk des Zufalls.

Indeß hebt diese zufällige, obgleich wesentliche Ungleichheit der Kräfte des Geistes und Körpers, die allgemeinen Analogie nicht auf, die durch die Geschichte der Menschheit befestigt ist; obgleich Leidenschaft und Lage oft die Beziehung der geheimen Verhältnisse verdunkelt, die dem prüfenden Forscher sichtbar sind. Man trockne von dem trüben Auge und der bleichen Wange des dürftigen Mannes, aber guten philosophischen Kopfs, die Thräne des geheimen Kummers: vielleicht glänzt nach wenig Tagen ein feuriges redendes Auge unter einer durch unsre Milde erheiterten Stirn hervor. Kennen Sie, Graf, — sagte ich vor einigen Jahren zu einem Herrn von erster Geburt, der der Akademie Leipzig an einem auswärtigen Hofe Ehre macht — diesen schönen blühenden Jüngling, der in meiner moralischen

lischen Vorlesung über den erlaubten Stolz — nicht von ohngefähr neben Ihnen saß? „Ich kenne ihn — aber die „Idee ist dunkel — wo ich nicht irre, so hat „er etwas ähnliches von dem armen kranken jungen Mann, den Sie mir empfahlen.“ Er ist es, Graf, Sie haben ihn — ohne es zu wissen — als ein Werkzeug der ewigen Vorsehung, durch meine Vermittelung, und die Sorgfalt meines guten Kadelbachs, das Leben erhalten. „Ist das möglich,“ sagte der Graf; erröthete, und irr' ich nicht, so schlüpfte eine Thräne aus seinen Augen. —

Diese Art geistiger Wollust, warum versagen wir sie oft unsern Herzen?

Warum wenden wir unser Auge so gern nach glänzender Pracht, die uns oft täuscht, und moralisches Elend verhüllt? — Warum weniger zu dem Unglücklichen, den wir vielleicht durch eine Unterstützung, in einem seligen Augenblick, der stummen Verzweiflung entreissen könnten? Lassen Sie uns näher hinzu treten, meine Herren. In diesem zerrissenen Gewande wohnt eine unsterbliche Seele, die an Geisteskraft und Thätigkeit sich mit uns messen kann.

Man breche die braune Schaale durch, und hebe den Diamant heraus, so kann er vielleicht in irgend einem Diadem von Europa glänzen.

Denken Sie ferner hinzu, daß dieses moralische Ganze einer elektrischen

Kette

Kette gleicht, die nur dann auch auf uns zurück wirkt, wann wir das Feuer der Liebe und Wohlthätigkeit Hand in Hand dem Mitbürger mittheilen; daß der Bettler, der den Mann von einer Million auf der Straße in Ohnmacht findet, ihn aufhebt, ins Leben zurückruft, seine Handschriften, leidenden und thätigen Verpflichtungen rettet, ihn in sein Erbschloß zurückführt, ihn und die Familie errettet; daß der Gelehrte, der sich aus dem Staube der Armuth mühsam herauswand, und auf den oft der begüterte Stolz mit vornehmen Mitleiden herabblickt, unsre Söhne die Anfangsgründe der Religion und Mathematik lehrt, Gehorsam, Dankbarkeit, und edle Denkart in das biegsame Herz unsrer Kinder haucht — daß, wenn Sie ein glänzen-

der Beyspiel haben wollen, ein elender Kuzma das Leben eines großen Königs erhalten kann, — so werden Sie bald entscheiden, ob wir die Hülfe und Freundschaft des niedrigsten Menschen entbehren können.

Nun, meine Herren, noch eine lehrreiche Aufmerksamkeit auf die außerordentliche Wohlthat der wiederhergestellten Ruhe von Deutschland.

Jetzt glänzt die Eintracht, und der Friede zweener Monarchen im hellen Mittag, dessen aufgehende Morgenröthe uns damals entzückte, da ich die Ehre hatte, vor Ihnen zum Besten der Armen mit so glücklichem Erfolge zu reden. Gott hat

sich des erschütterten Deutschlandes erbarmt. Indeß Brittannien, Frankreich, Spanien, ein ganzes Welttheil, zu dem Füßen seines unerschütterten Throns liegt, und sechs Völkerschaften die große Entwicklung von Recht oder Unrecht, Freyheit oder Aufruhr, Ungehorsam oder Unterjochung, erwarten — indeß deutsche und brittische Söhne die Ufer des Laurentius, und die Küsten des atlantischen Meeres erklimmen, und siegreiche Flotten hier Millionen im Sturm erobern, dort Millionen dem gierigen Meer opfern, — wohnen wir unter dem milden Schutze unsers Vaters in der süssesten Ruhe. Weise Sparsamkeit, Menschenliebe, Sorgfalt, Religion, Wahrheit, Gerechtigkeit, Milde, Kunst, Grazie, Schön-

heit, Wißbegierde, umglänzt den Thron.

Trug, Verschwendung, Schmeicheley, Stolz, Rachgier, liegt gebunden, das freye Volk athmet unter einem freyen Himmel, und der Glaube der thätigen, wirksamen, erfindungsreichen und fleißigen Nation steigt bey dem Ausländer. — Der schäumende Krieg liegt gefesselt, und Ordnung, Treue und Liebe, Ideen des göttlichen Geistes, verbinden sich zu der Erhaltung des Ganzen.

Unsre Kinder werden zur Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, zur Wahrheit und Tugend gebildet, ohne Kunst und Geschmack zu vernachläßigen. —

Das

Das Volk wird gewöhnt, nicht Gefahr, nicht Tod zu scheuen, und die Last der Waffen wird ihm leichter, weil es Beyspiele des Muths und der Tapferkeit an der Spitze des Heers sieht, und mit milder Strenge und weiser Ordnung gelenkt, die pflichtmäßige Nothwendigkeit fühlt, seine freye Brust für die Sicherheit des Ganzen, und seine Kinder, und seinen Vater blos zu stellen. —

Dieser milde beruhigende Gedanke, meine Herren, müsse Ihre ganze Einbildungskraft und Ihr edles Herz erwärmen.

Nicht die Fluthen der Wellen, und der Sturm der Natur allein erweckt unsre

Herzen zur Ehrfurcht gegen den Schöpfer und Erhalter des Ganzen; wir lesen seine Macht und seine Liebe auch in der ruhigen Oberfläche des Meers, und in der silbernen Wolke. —

Also, meine Herren, um der Ruhe willen, die wir genießen, um der Familienfreuden willen, die uns rühren und entzücken, bey Ihrer Pflicht, bey Ihrem Fürsten, der die Liebe selbst ist, bey der Religion, beschwör' ich Sie, lassen Sie es heute unsere Armen lebhaft fühlen, daß Dankbarkeit durch Ihr Herz sich ergieße.

Lassen Sie uns in die Hütten der Elenden eindringen, die vielleicht heute noch

nicht das Glück des Friedens empfinden, weil Mangel, Krankheit, Entkräftung, Gram, und Verachtung Sie niederdrückt, indeß wir hier den Segen der Natur, und die Früchte der Unschuld, und die Früchte der Vereinigung Josephs, Friedrichs und Augusts genießen.

Und nicht bloß den äußersten Mangel, die in die Augen fallenden Leiden; nein, auch den geheimen Gram unglücklicher Bürger unsrer Republik, ruffe ich in Ihre Einbildungskraft zurück.

Wie oft verbleicht vom stillen Kummer, in einer einsamen Hütte eine weinende Unschuld, weil ein vielleicht verzeihlicher und erblicher Stolz sie zurück hält, das

Mitleid herabsehender Menschen zu erstürmen. — Wie oft wird, aus Mangel sorgfältiger Wartung und weiser Unterstützung, eine blühende Rose gebrochen, und Opfer eines Grausamen, der seine eigennützigen Wohlthaten zu theuer verkauft.

Wie oft verwelkt ein Genie in der Zeit, da es reiffen konnte, weil es die Ehre dem Vortheil vorzieht, im Verborgenen leidet, und den stolzen Hohn eines reichen Uebermuths nicht tragen kann, der vergißt, daß er eben so arm und hülflos war, und eben so arm werden kann.

Ideen, die der Unsterblichkeit werth sind, erfordern Heiterkeit und Gegenwart

des

des Geistes, und die heilsamsten Entwürfe zur Bildung und Erhaltung der Menschen sterben oft, unter dem drückenden Kummer des edlen Erfinders, indeß eigennützige Seelen den Geist schmähn, den sie verehren sollten.

Doch keinen Grund mehr für Männer, deren erhabne Einsicht keine Richtung bedarf. — Wir sind eins, meine Herren, Sie fühlen, kraft des Adels Ihres Herzens, den innern Drang wohlzuthun. Aber warum eben heute? — Werfen Sie einen Blick auf sich selber. Die Freude des gesellschaftlichen Lebens, die Wetteiferung, die Menschenliebe, alles fordert Sie auf. — Wer empfindet das Glück, ein Mensch zu seyn, lebhaf-

ter, als der, welcher für die Menschheit gesorgt hat?

Und nun noch einen ehrwürdigen, aber freudigen Gedanken, weil er uns die Aussicht auf die glänzendsten Auftritte des unsterblichen Lebens eröffnet. — Ein großer Menschenfreund und vortrefli- cher Fürst, dessen Liebe zur moralischen Vollkommenheit, zur schönen Natur, zur Kunst und ernsten Weisheit, Sie kennen, begeht den Tag Seiner Geburt, an dem Todeshügel, unter dem Er zu schlummern denkt, weil Er keine Katakomben nöthig hat, um auf die Nachwelt zu kom- men. — So lassen Sie uns heute im Schooße der Ruhe und der Freund- schaft handeln. — Der Gedanke ist

nicht

nicht furchtbar, er ist erwärmend und lehrreich.

Heute wollen wir Gutes thun, weil wir nicht wissen, ob wir es morgen können.

Als ich einst eine moralische Vorlesung mit den Worten beschloß: „Trauen „Sie, meine Herren, der Stärke der „Jugend nicht zu viel; die schlanke „Ceder wird oft ein Raub des Wolkensturms, und die zarte Rose verblüht „am Morgen ihres Lebens unter dem „Hauche eines Nordwinds;“ — saß unter vielen blühenden jungen Männern, gerade mir gegen über, ein starker, heitrer und aufmerksamer Jüngling aus Danzig, einer berühmten Handlungsstadt, die

Leipzig durch viele wohlgesittete und fleißige Söhne, seit vielen Jahren, Ehre macht. Ich beschloß die Vorlesung gerührt. Den Morgen darauf, als ich im Begriff war, diese Materie ausführlicher zu behandeln, sah ich meine Zuhörer in Thränen, und Ihr Auge war mit tiefer Stille und Schwermuth auf den leeren Stuhl geheftet. Ist Ihr Freund, meine Herren, krank? — sagt ich einem seiner Vertrauten. „Er ist todt.“ Todt? Allmächtiger Gott! der blühende Jüngling? „Ja, durch einen unglücklichen „Fall in dem unschuldigsten und heitersten „Vergnügen der Jugend.“ Noch einmal, allmächtiger Gott! wie geheimnißvoll sind Deine Wege! Trauriger Zufall! — Kein Wort mehr vom Beweise — ich er=

erspare ihn, aber nur zu theuer, durch diesen furchtbaren Auftritt. Gott erbarme sich deines unsterblichen Geistes, edler Jüngling, und tröste deine leidende Mutter. Dieß war alles, was ich sagen konnte. Eben so mit uns.

In wenig Jahren sind wir alle zu unsern Vätern gesammlet. Werfen Sie einen lehrbegierigen Blick auf die Todeshügel Ihrer Freunde. Hier schlummern weise Aerzte, bey tiefen Forschern der Natur und der Weisheit. Dort rühmliche Dollmetscher der Gesetze, und Beschützer des Rechts, und der leidenden Unschuld. Hier Lehrer der Religion und Tugend, Kenner des Menschen, der Völkerschaften, und sorgfältige Betrachter des grossen Entwurfs Gottes, Seine ewige

Wahrheit zu erhalten. Dort Künstler, Dichter, Schriftsteller, die Deutschland lehrten, und einem Theil von Europa Ehre machten. Hier reiche, wohlthätige, vortrefliche Bürger, die durch Handlungsgeschäfte, Thätigkeit und Fleiß ihren Namen glänzend verbreitet. Wir beweinen ihren Verlust, und erkennen in den Monumenten, architektonischen Meisterstücken, in Kunstwerken ihren Geschmack, ihre Besorgniß, Menschen nützlich zu seyn, und die blühende Lage unsrer Stadt nützlich zu verschönern. Welche noch rührendere Verhältnisse? — Unsre Väter, unsre Urväter, geliebte Gattinnen, die der Tod raubte, hoffnungsvolle Söhne, reitzende Töchter. Noch vor Kurzem verblüheten sorgfältige Müt-

ter voll Reiz, Schönheit und Erziehungseifer. Leicht ruhe die Erde auf dem heiligen Staube dieser Verklärten, und die Thräne der Armen tränke die Blumen ihrer Gräber. — Doch meine gerührte Einbildungskraft führt mich zu weit — Zurück von dieser zu lebhaften Vorstellung. Der Gott der Unschuld und Freude ergieße in Ihre gefühlvollen Herzen, meine verehrungswürdigen Freunde, ganze Ströme des erhabnen Feuers der freudigen Wohlthätigkeit.

Geschrieben auf der wohlthätigen Insel, im neuen englischen Garten des Herrn Löhr, eines thätigen Menschenfreundes.

Idyllion, Brustbild und Bildsäule des Anakreon; Grabschrift des Anakreon, Hipponax, Plautus, Pacuvius; Galiläi und Nävius in Parallel.

Den Herren Uz, Gleim, Hirsch und von Thümmel gewidmet.

Umkränzt mit freundlichen Rosen, wie der Sohn der Cythere, wenn er sich unter die Chöre der Grazien mischt, kömmt der Greis von Tejos von dem Tempel des Bacchus taumelnd zurück. Von den feyerlichen Chören, die er aufgeführt, müde, wirft er sich unter den schattigen Baum des Bathylls, an einer murmelnden Quelle eines silbernen Baches, auf

ein

ein Bette, von weichen Myrten und grünenden Rasen, nachläßig nieder. Sein grauer Bart träufelt von griechischen Salben, und Zephyr spielt mit den wenigen Silberlocken des Greises, auf dessen heitre Stirn das Alter sparsame Runzeln gestreut, und auf dessen Wangen eine ewige Jugend glüht, wie auf den Wangen des Lyäus und Cynthius, der ihn begeistert. Um ihn her hüpfen die Grazien, und Venus wirft ihm vertraulich den Gürtel zu, mit dem er sein fliegendes Gewand aufschürzt. Unter dem lauten Gelächter der scherzenden Grazien, hinkt der lahme Vulkan zu dem lauschenden Greise, und bringt ihm den silbernen Pokal, auf den er nicht Waffen, nicht den Kriegsgott, nicht stürmi-

sche Plejaden gegraben, sondern Bathyl-
len und Amor und Bacchus, wie sie die
purpurne Traube getreten; und der Greis
betrachtet lächelnd die Werke des Künst-
lers, der sich entfernt, um für den Ju-
piter noch unvollendete Donner zu schmie-
den. Dann winkt er dem schönen Ba-
thyll, und der Jüngling drückt eine
chiische Traube in das glühende Metall,
und lächelt, da er in der erhabnen Ar-
beit seinen gefälligen Reiz erblickt. Ich
will trinken — sagt der Alte. — Der
Baum trinkt aus der Erde, das Meer
trinkt aus den Lüften, und Phöbus aus
dem Meere, und Luna trinkt den Phö-
bus. Warum sollt ich nicht trinken? —
So sagt er, und trinkt mit vollen Zügen,
lacht des glänzenden Reichthums, des

boshaften Neides, des auf ihn lauschenden Todes, und von chiischem Nektar berauscht, ergreift er das lesbische Barbiton. Siehe da flattert, vom Geräusche seines Gewands erweckt, die zärtliche Taube empor. Von dem Weine des Dichters ermüdet, hatte sie auf den güldnen Saiten geruht. — So schilderte ich einst Anakreon in einem Idyllion, das aus dem geistreichen Witze und der warmen Einbildungskraft seiner Werke zusammen strömte. Es hat Utzen, Gleimen, Hagedorn, nicht mißfallen, dieß mag zu seiner Empfehlung dienen. (1)

(1) Siehe Versuche aus der Litteratur und Moral, 1. Th. p. 47.

So, wie ich mir aus dem Geiste des Dichters seine heitre Physiognomie träumte, findet sie sich in der Moule der Brüder Ferrari. (¹) Täuscht mich nicht meine Einbildungskraft, und das Zeugniß einiger Alterthumskenner; so ist diese Büste, die von dem edelsten Stil zu seyn scheint, Original, und aus dem Zeitalter der blühenden Kunst. —

So naiv dieß Bild und das Lied des tejischen Dichters an den Vulkan ist, den

An-

(1) Man findet sie, nebst andern seltnen Monumenten der Kunst und des Geistes, nach den vortreflichsten Originalen in der geschmackvollen Kunsthandlung des Herrn Rosts.

Antonius Julianus (1) mit Recht selbst der feinen Empfindung des Calvus und Catullus vorzog; so schön und von lachender Einfalt ist die theokritische Aufschrift an der Bildsäule des Anakreon, darinn man im Ernst den ganzen Anakreon liest:

„Betrachte diese Bildsäule, o Fremd„ling, mit Aufmerksamkeit, und sage,
„wenn

(1) Siehe die Parallel der griechischen und römischen Dichter, in Rücksicht auf die Feinheit der Empfindung, in der erotischen und sanftern Gattung — eine lehrreiche Abhandlung — obgleich Gellius ein wenig zu enthusiastisch für die Römer ist.

„wenn du in dein Land zurückkömmst, „ich habe die Bildsäule des Anakreon, „des vortreflichsten aller griechischen Dich- „ter in Tejos, gesehen. Setze hinzu, „daß er die schönen Jünglinge liebte; so „hast du den ganzen Anakreon.“ (1)

Als ein Nebenbild zu der anakreontischen Innschrift, kann die bey aller griechischen Einfalt witzige Grabschrift des Dichters Hipponax aufgestellt werden.

Skaliger,

(1) Siehe des Theokrits Innschrift auf die Säule des Anakreon.

Ανακρεοντος εἰκον' εἶδον ἐν Τεῳ,
Των προσθ' εἰ τι περισσον ᾠδοποιων,
Προσθεις δε χὠτι τοις νεοισιν ἁδετο,
Ερεις ἀτρεκεως ὁλον τον ἀνδρα.

Skaliger, Casaubonus und Heinsius halten sie für eine Idee des Theokrits. Sie ist auf allen Fall aus dem theokritischen Zeitalter. Die Gränzen des Moschus, Bion und Theokrit sind indeß, mit aller angewendeten Sorgfalt großer Kunstrichter, vom Skaliger bis zum D'Orville und Reiske noch nicht untrüglich genug bestimmt, daß man mit Zuverläßigkeit den wahren Urheber angeben könnte.

Hipponax war ein Juvenal, Persius und Young der Griechen, unerbittlich in seiner satirischen Laune gegen Verbrechen, Betrug und Verleumdung; gegen Fehler der Schwachheit ein griechischer Beccaria. Wie konnte man diesen strengen, aber menschenfreundlichen

Cha-

Charakter, edler ausdrücken, als durch ein Epigramm, in dem sich erhabne Einfalt mit lebhaftem Witz und sanfter Schmeicheley vereinigt?

„Hier ruht Hipponax der Dichter. —
„Hast du ein böses Herz, Wanderer, so
„nahe dich nicht an dieß Grab — bist
„du rechtschaffen, und von Recht-
„schaffenen gebohren, so setze dich mit
„Vertrauen auf den Hügel, und wenn
„du es willst, entschlummre sanft.“— (1)

Vom

(1) Siehe den Theokrit εἰς Ἱππώνακτα.

Εἰ δ' ἐσσι κρηγυος τε και παρα χρηστων,
Θαρσεων καθιζευ· καν θελης, ἀποβριξον.

Vom Theokrit und den Griechen zu drey römischen Epitaphien vom ältesten Stile. Hier sind sie nach der von Conradi angenommenen Lesart; denn hier kommts nicht auf Kritik des Ausdrucks, sondern des Geistes an. — ([1])

„Plautus stirbt — das Lustspiel „trauert, die Scene wird öde, das fröh„liche Lachen, das Spiel, und der gau„kelnde Scherz weinen.“ — Schön, obgleich die Gegensätze ein wenig zu viel Scharf-

(1) Postquam morte datu'st Plautus, comoedia luget;
Scena est deserta; dein Risus, Ludu', Jocusque,
Et numeri innumeri simul omnes collacrumarunt.

Scharfsinn für die Einfalt einer Aufschrift verrathen. —

Warum sollten sie nicht weinen? So weint mit aufgelößten fliegenden Locken die Elegie des Ovids über den Tod ihres Tibull, indeß der Gott der Liebe mit umgestürzter Fackel da steht, ([1]) und Grazien und Liebesgötter in weichen Thränen fließen. So die lachenden Amors, und die geflügelten Scherze, beym Tode des Adonis, und die ganze Natur bey dem sterbenden Daphnis. Der Schluß des Epigramms dünkt mich indeß zu frostig, als

(1) Ecce puer Veneris fert eversamque pharetram
Et fractos arcus, et sine luce facem.

als daß er gefallen könnte. Er ist kalt wie die Vergleichung der Blutstropfen des Adonis mit den Thränen der Venus, in der Idylle des Moschus, die Ramler nach Batteux mit Recht tadelt. La Motte selber konnte dem homerischen Priamus keine kältern Gegensätze in den Mund legen, als das numeri innumeri collacrumarunt; man mag es nun unrhythmische Rhythmen, (1) wegen der Zwanglosigkeit und Nachläßigkeit der Plautinischen Senarien und Octonarien, oder zahlose Versarten übersetzen.

Mit

(1) Wie Horaz von den Dithyramben des Pindars sagt: numerisque fertur lege solutis.

Mit reifer Beurtheilungskraft giebt Gellius der Pakuvischen Einfalt den Vorzug über das Plautinische Salz, und den Campanischen Stolz des Nävius, von dem wir eben reden werden. Eine rührende blühende Schönheit, die gewaltsam gebieten konnte, gewinnt durch einen bescheidnen Blick, ein sanftes Erröthen, und eine schlaue Blödigkeit das Herz leichter, als durch den lebhaftesten Witz.

So schlau war Pakuv. — Man fühlts, daß er sich der Unsterblichkeit werth hält, und seinem Namen, unter der Miene der höchsten Einfalt, ein Gewicht giebt. — Was kann

indeß

indeß trefflicher seyn, als die Aufschrift: (1)

„Jüngling, wenn du auch eil„test, dieser Marmor bittet dich, daß „du ihn anschauest und lesest, was auf „ihn geschrieben ward. Hier ruhen des „Pakuvius Marcus Gebeine. „Ich „wünschte, daß du dieß wissen solltest.“

(1) Adolescens, tamen etsi properas, hoc te saxum rogat,
Vt ad se aspicias: deinde quod scriptu'st legas.
Hic sunt poetae Pacuuiei Marcei sita
Ossa. Hoc volebam nescius ne esses, vale.

Fürchte nichts, sagt Cäsar im Sturm zu dem bebenden Schiffer — du fährst den Cäsar. Der Zug ist muthvoll und stolz — aber nach dem Verhältnisse des Siegers, oder Eroberers von Gallien, verräth er nicht mehr Zuversicht, als das — hic sunt sita Pacuuii ossa — hoc volebam, nescius ne esses — Hier ruhen „des Pakuvius Gebeine — ich wollte, daß „du das wissen solltest;„ ein Zug eines edlen Selbstvertrauens mit bescheidnem Stolze — Irr' ich nicht, so könnte er mit der hohen Einfalt der Gemahlinn des Phocion verglichen werden, den mein geistreicher Freund Schenau so redend gebildet hat. (1)

Wie

(1) Siehe die Titelvignette, den Vorbericht des dritten Theils, und Phocion, p. 46. 47.

Wie oft wird nicht diese Einfalt durch den Witz neuerer Aufschriften verdrängt. Galiläi, welcher Name! Italien und England brauchten nichts zu wissen, als — heic sunt sita ossa. — Aber, mit welcher pedantischen Schwulst kündigt man den Galiläi auf dem Epitaph an? Man sieht nicht den geistreichen unsterblichen Erfinder und Tiefdenker. Man sieht einen philosophischen Lynceus, einen Oedip der Natur, der, um die Augen der Nationen zu schärfen, seine eignen Augen daran wendet. (¹) Es fehlt nichts, um das frostige dieser Anspielung noch

(1) Vt oculos nationum saeculorumque omnium videre doceret, proprios impendit oculos. —

zu vermehren, als daß der Verfasser hier im Ernst an den Oedip und seine Blendung gedacht hat, die uns Seneka so schwülstig und unnatürlich geschildert.

Eben so viele Epitaphien in gothischer Schwulst, von der selbst die Todtengrüfte der englischen Könige in Westmünster nicht frey sind, findet man; gleich als brauchte man, zu der Erweckung der Aufmerksamkeit auf einen wichtigen Gegenstand, zu der Suspension des Geistes, und zu einer natürlichen überraschenden Auflösung derselben — und das ist, wie Leßing mit Scharfsinn, in seiner lehrreichen Abhandlung über das Epigramm, beweist, die Natur dieses Gedichts — überladenen Witz und blendende Spielwerke.

Doch zum Nävius. Hier ist die Grabschrift, die, wie Gellius mit Recht sagt, eine campanische Aufgeblasenheit verräth, — denn daß diese Nation stolz war, zeigt ihre neidische Eifersucht auf Rom, und ihre verwegenen Ansprüche in den karthaginensischen Kriegen — nach der Conradischen Lesart: (¹)

Mortalis immortalis flere si foret fas:
Flerent diuae Camoena Naeuium poetam.
Itaque postquam est Orcino traditus thesauro;
Obliti sunt Romae loquier Latina lingua.

Diese stolze Stelle, und das freymüthige Urtheil des Horaz ( ) über den Enthusiasmus, mit dem Rom die Ruinen der alten Sprache auf Kosten seiner Zeiten erhob, gab mir die Idee zu einer Erzählung, die zugleich die Stelle der Uebersetzung vertritt. (1)

---

(1) Naeuius in manibus non est, sed mentibus haeret.
d. i. Die Schriften des Nävius sind nicht mehr in den Händen der Römer, aber in ihrem Gedächtnisse.

Horaz an dem Grabe des Nävius.

„Wär es Unsterblichen erlaubt,
„Für Menschen Thränen zu vergießen;
„So würd' um Nävius, den, Rom, der Tod dir raubt,
„Der Musen Götterzähre fließen.
„Kaum scharrt in Aschenkrug des Orcus Geitz ihn ein;
„Und Rom vergißt sein ganz Latein." —
So las Horaz auf einem Marmorstein,
Den, stolz nach Capuaner Mode,
Der Dichter selbst sich aufgestellt.

Freund, rief Horaz, du warst zu deiner
Zeit ein Held,
Bewundert von der halben Welt;
Doch Rom sprach nie Latein, als spät
nach deinem Tode.

Manch deutscher Nävius giebt sich
zu unsrer Zeit,
Vielleicht mit leerem Stolz, das Lob
der Ewigkeit.

Das

Das ländliche Fest.

Dem Rußischen Grafen von Schuwalow, dem geistreichen Verfasser des Briefs an Voltäre.

Ein Liebling seines Volks, und deutscher
Antonin,
Beseelt vom Feur, von dem auch
große Seelen glühn,
Befahl ein ländlich Fest zu schmücken,
Augusta Sie, die selbst an Platons
Hand,
Tief in Elysium, Petrarch nicht sanf-
ter fand —
Zu überraschen und entzücken. —

Sie

Sie kommt im jugendlichen Glanz;
Die Grazien und Götter hüpfen,
Und freundliche Dryaden schlüpfen,
Vom Wald ihr nach in Hymens Tanz.

So schön war Laura nicht, als sie, gekühlt von Flügeln
Des jungen West, auf blumenreichen Hügeln,
Vaucluse, deinen Quell mit Purpurlippen trank;
Voll Demuth bey dem Stolz den Herzen zu gebiethen: —
Indeß vom nahen Baum ein Schwarm duftreicher Blüthen
Im süssen Taumel sanft auf goldne Locken sank —

Kaum

Kaum trank der Gott der Nacht aus
den heilsamen Quellen
Der Tochter Aesculaps, und Wald und
Hügel schwieg,
Als durch die Kunst Vulkans, aus silber-
farbnen Wellen
Der schönsten See, ein Zaubertempel
stieg,
Der sein hellglänzend Bild in goldne
Fluthen drückte —
Ein Schauspiel, das Dianen selbst ent-
zückte,
Die, seit Endimion sie an den Busen
drückte,
Nicht glänzender zur Erde stieg. —

Als wollt ein Schuwalow, mit Lemnos
Feuergöttern,

Das glänzende Serail zerschmettern,
So donnert rund umher das mächtige
Geschütz,
Und See und Ufer schäumt von Sternen=
feur und Blitz.
Die Vorsicht und die Kunst wetteiferten —
mit beyden
Die Lieb und der Geschmack; und neue
seltne Freuden
Ergossen sich auf jedes Herz dahin.

Nur Sie allein, des Festes Königinn,
Sah ängstlich und besorgt auf dieses
Schauspiel hin. —

Der Donner schweigt — der See
verlischt, die Bühne

Des

Des Heldenspiels verraucht in dem
Ruine. —
Graf, sprach die Königinn des Festes,
Hand in Hand
Mit dem Gemahl, der, was sie sprach,
empfand —
Eilt, forscht durch Euern Freund, im weiten Thal, am Hügel,
Am See — mein furchtsam Herz erbebt —
Graf, es sind Menschen — eilt, späht
nach, ob alles lebt:
Er eilt, sein edles Herz nimmt der Empfindung Flügel.
Er und des Donners Schöpfer kommt
zurück,
Ja, Fürstinn — alles lebt, und richtet
seinen Blick

Auf

Auf unsern Antonin, und dich. O Nach-
welt höre
Die Worte, die Sie sprach, und die
gerechte Zähre
Der Fürstinn — Mein August — Ich
muß es Dir gestehn,
Verzeih es meiner Furcht — jetzt ist mein
Fest mir schön —
Graf, sprich, du wirst es mir gestehn,
Sieh alle Pracht und Kunst in den ent-
fernten Gränzen
Des Morgens und des Mittags glän-
zen,
War in Elysiums Tänzen,
Ein ländlich Fest so groß, so rührend
und so schön?

Dem

Dem Freunde Klopstocks und vieler edel denkender Männer in Hamburg.

Zwickau, 1778.

Dank sey Gott, der Dir den Muth gab, den Tod Deiner Mutter als Mann zu tragen. Es ist wahr, guter Toby, man sieht die alten Ruinen zum Umsturz geneigt; aber man denkt immer, sie noch stützen zu können — und wie Du sagst, die Bande der Natur sind schwer zu brechen, wenn sie auch schon rosten. Ich war in eben dem Falle mit meinem Vater. Vier und achtzig Jahr hatte er gelebt, und mit Ruhm bis zur Entkräftung gearbeitet. — Auf einmal meldete man mir, er sey ohne Hoffnung. Mitten aus meinen Geschäften stürzte ich

mich heraus, umarmte Julien, küßte die Stirn meines Sohns, verbarg die Thränen, um die ihrigen zu mildern, flog auf ein Roß, und eilte an die Mulde, begleitet von M. dem würdigen Arzt, um, wo möglich, ihn zu retten. Ich traf ihn ausser Gefahr, noch mit allem dem lebenden Geiste und dem körnigten Witze seines männlichen Alters.

Der Auftritt war rührend, und bisweilen durch seinen Witz heiter. Du weißt, daß Thränen des Kummers und der Freude in einander schmelzen, wie Tropfen des Abendthaues und Thränen des Weinstocks. — Denke Dir den Alten mit glühendem Feuer in Augen, die stärker zu brennen schienen, da sie verlöschen wollten, als hätte sich die ganze

Kraft

Kraft seiner unsterblichen Seele aus dem Körper dahin ergoßen. Denke Dir ihn, wie er, am ersten Tage seines fünf und achtzigsten Jahres, von seinem Sopha mit Anbruche des Morgenroths aufsteigt, mit Gefahr von einem Stuhl zum andern kriecht, und mit zitternden Händen sich selbst ankleidet, um meiner Aufmerksamkeit zuvor zu kommen, und wie er im Scherz sagte, in das fünf und achtzigste Jahr im eignen Verstande zu treten.

Ruhig schlummerte ich indessen, dem alten Ruin eines Thurms gegen über, unter dem ich als Knabe gespielt.

Du hast ein Herz, Toby, urtheile, was ich fühlen muste, da der entkräftete Greis, den ich beschleichen wollte, im eigentlichsten Verstande um meinen Hals

fiel: denn kaum hatte ich Kraft genug, ihn bey der Erschütterung meiner Nerven zu erhalten.

Aber mein Vater — „zittre nicht „mein Sohn, du hast deine Mutter ver„loren, und beweint, du wirst deinen Va„ter verlieren, und beweinen, — umar„me mich, — ich segne dich, dein Weib, „deinen Sohn,“ hier floß ein Strom von Thränen aus seinen Augen. „Füh„re mich wieder auf meinen Sopha. „Opfre nicht deine Pflicht gegen das Va„terland, der Pflicht gegen den Vater. — „Noch einen Abend — morgen wieder zu„rück nach deiner Bestimmung. Dein „Bild ist tief genug in mein weiches Herz „eingedrückt, ich werde dich mit Thränen „laßen, aber mein Geist ist ruhig, und „siegt über die verfallenen Kräfte des Kör-

„pers.

„pers. — Reicher hätte ich dich machen „können, aber glücklicher nicht. — Arbeite, „geniesse des Schutzes deines Churfürsten, „den ich auf meinem Todbette segne, und „wisse, wenn ich sterbe, so sterbe ich mit „Ruhe.“ O Gott, den Tag darauf, welche Trennung. Ich kehrte dreymal zurück, und wärmte dreymal seine von der Natur erkalteten Lippen, und riß mich mit einer Art von Gewalt aus seinem väterlichen Arm. — „Leb wohl, und umarme meine Schwester, und segne Sie, bis „zum Urenkel, im Namen eines sterbenden „Vaters.“ —

Dieser verdiente Schulmann, Menschenschenfreund und Dichter, starb mit Christenmuth, den 13. Jun. 1778.

Dem Freyherrn von R. in W.

Ich liebe Ihre Talente, und ich verehre Ihr Herz und Ihre Gesinnung gegen mich. — Mit diesem Vertrauen zwey Worte. — Der Tod meines verewigten Vaters, den ich noch jetzt beweine, hat mich zum Besitzer der ausgewähltesten Sammlung gemacht, die Deutschland schätzt.

Sie wissen, daß dieser warme Bewunderer der schöpferischen Urbilder Gottes, auf einer theoretischen Reise, ermuntert von dem gelehrten Naturforscher Anderson in Hamburg, beynahe zuerst in Deutschland zwo vollständige Sammlungen von exotischen und inländischen Hölzern mit Scharfsinn und Genauigkeit angelegt hat. Die erste macht eine Zierde der glänzen-

den churfürstlichen Naturalienkammer in Dresden, in der so viele Schätze der Natur enthalten sind. Die zwote ist zu glänzend, und zu groß für einen Mann von meiner Lage, darum will ich sie dem Publikum bekannt machen. Vielleicht findet sich ein Beschützer und Kenner der schönen und mannichfaltigen Natur, der das lignum Thuya, Sinense und Smirnense durch eine edle Alchymie in ein goldnes Metall, oder in glänzende Ausgaben klaßischer Weisen und geistreicher Dichter verwandelt. —

Io curo più saper d' Ecuba
La rabbiosa Ira — e come Ulisse à Reso
La vita a un tempo e i cavalli ruba.

Im Ernst, ich bin mehr in dem Walde des siegreichen Cäsars oder Taßo bekannt,

als in der nordamerikanischen Pflanzschule des sorgfältigen Kenners, u. rühmlichen Besitzers von Welkau, und meines Winklers.

Machen Sie es also Th. B... allen Kennern bekannt, die eifersüchtig auf Seltenheiten der schaffenden Weisheit des allmächtigen Gottes sind.

Als eine Empfehlung dieses kleinen Palladiums der Naturgeschichte von Deutschland muß ich Ihnen sagen, daß der würdige Land-Cammerrath Baron von Kregel, ein philosophischer und geschmackvoller Betrachter und Kenner, so wie die gelehrten Professoren der Oekonomie und Botanik, meine Freunde, Leske und Pohle, den Reichthum, die Schönheit, die Schminklosigkeit, Auswahl und Festigkeit, selbst

den Geschmack der Einrichtung zu schätzen wußten.

Doch, da Sie meinem Zeugnisse einige Partheilichkeit zuschreiben könnten; hier ist das Urtheil eines Mannes, der den Geheimnissen des Linne und Hallers nachspäht, und einige Stücke, die Ihm in die Augen fielen, ausgezeichnet hat. Sind die Benennungen nicht alle nach dem neuesten Systeme, so ist es sehr leicht, sie darnach zu ordnen. Dähnert, ein aufblühender Künstler von Talenten, hat aus Freundschaft die beygefügte Zeichnung gestochen, die noch eine reizendere Wirkung haben würde, wenn man den schönen Kontrast der Farben, und die wellenförmigen und sanften Schattierungen ausdrücken könnte. — Leben Sie wohl. —

Lieber Cl. . .

Ich habe mit vielem Vergnügen das Verzeichniß Ihrer Holzsammlung durchgelesen, und mit gleicher Zufriedenheit und Aufmerksamkeit die Sammlung selbst betrachtet. Es sind, wie der Augenschein giebt, darunter sehr viel schöne, und eine beträchtliche Anzahl seltner Holzarten enthalten, wohin die angemerkten gehören. (1)

Die

(1) Acacia vera. Azer Zeylan. Aloes verum. Amomum. Anthos. Araboutan. L. Asphaltum. L. Atlantis. Bambon Indicum. Benzoin. Benzoin verum. L. Bolletre Surinam. L. Brasilianum flauum. L. Brasilian ex fusco luteum. L. Brasil. rubrum. Caligamba. Caja Pamavar. L. Campetsch, fuscum. L. Cam-

Die Täfelgen sind ausgesucht, schön und unverfälscht. Diese sehr zahlreiche Hölzer.

L. Campetsch ex fusco nigrum. Camphorifera. Canna Indica. Canna Crassa. Caoba Ariat. Caoba durum. Caoba spongios. Castanea flammeola, s. undul. Cedrus ex Libanon. Cerrus Plinii. L. Cinomomi. Cnidion. Coffe orient. L. Colubrinum. L. Columbinum. L. Corallinum. Cupressus Smirnensis. Draconis arbor. Fernambuco flav. L. Ferri rubr. L. Ferri nigrum. Fraxinus Norwegica. Genipa. Genista Africana. Genista Alba. Granatus. Guajacum pericard. striat. L. Iapanense verum. Judenbaum. Ketmia Arabica. Ketmia Iauanica. L. Litteratum elegans. L. Litterat. crassum. L. Mahagony. L. Mauritianum. Mortis arbor. Nephriticum

zersammlung ist sowohl Naturforschern, als Künstlern, bey Auswahl der Hölzer zu Werken

ticum verum. Pareira brava, mire varieg. Quercus Dodonea. Rosinbaum, Lepterages. Sagoub. Santalum flavum. L. Serpentarium pulcherrim. Serpentinum. Serpentinum album punctatum, L. Smirnae splendidum. L. Sinense, odoratum. Taeda subtili structura. L. Tartaricum. Thuya odorifera.

L. Aleppo. Arbor mortis crisp. Platanus fol. lacin. L. Tulip. mas. (soll vielleicht das Holz von Liriodendro Tulipifera seyn.) Acer Negundo. Thuya cum pericardio. L. Quassiae. Buxus discolor. Mangostan. Acer undulatum. L. Corallinum rubrum. Lassa Ind. or. Anda Brasil. Andira Bras. Pavana dura L. rarissimum. L. Serpentarium

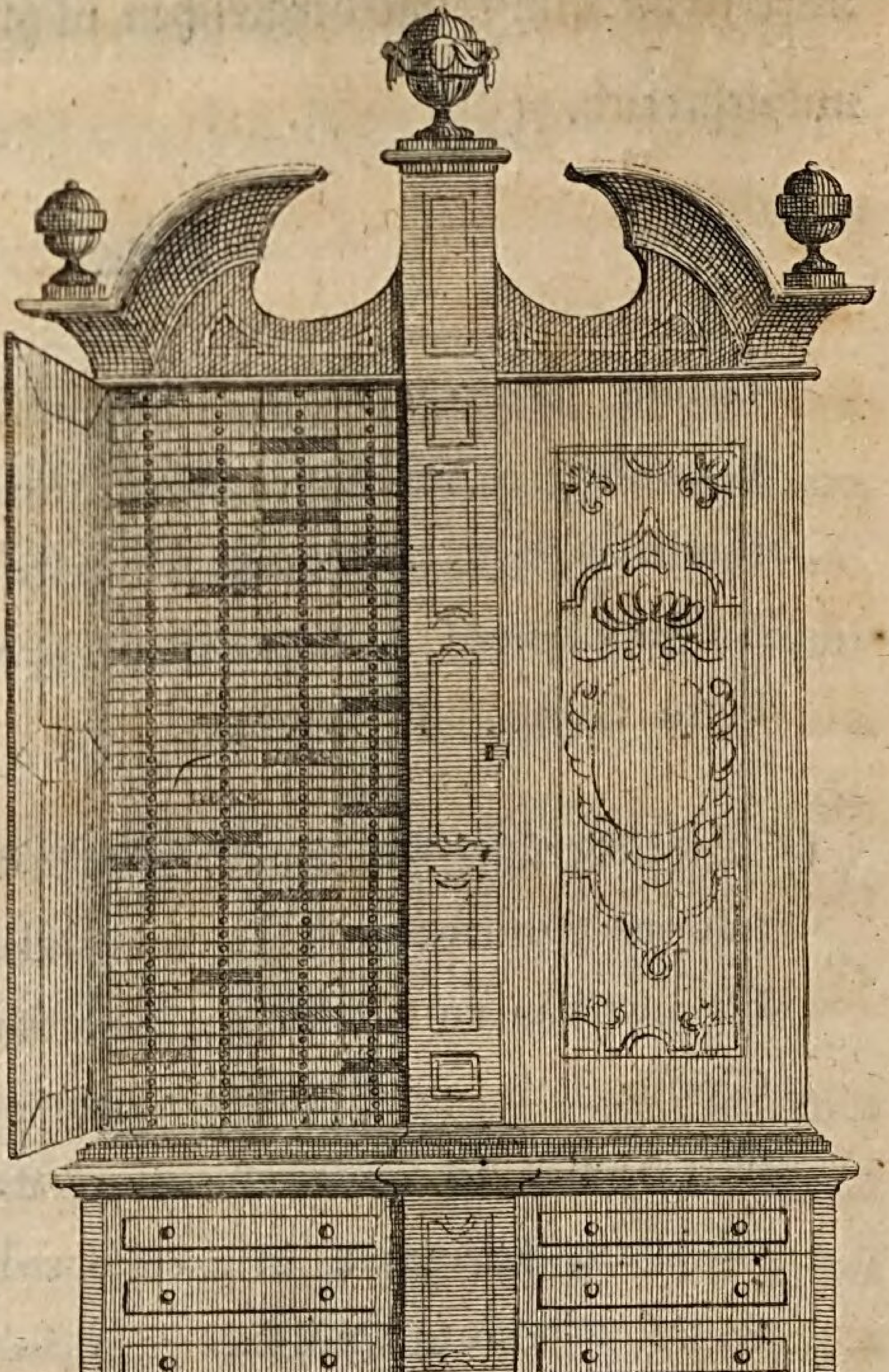
Werken der Kunst, und dergleichen, nützlich und lehrreich. (1)

Leske.

tarium Galliae. L. Campetsch. L. Cassiae. Apocabuc. Amer. Arbor foetida. Cedrus rubicunda. Alnus striat. Ya-ta Chinens. Cabayca Brasil. L. Sebeste Caoba. L. Sanctum.

(1) Die Ueberschrift des Sammlers ist: Catalogus lignorum, e variis terrarum orbis partibus collectorum, a Christiano Clodio, R. Z. — Quingentae numero sunt tabulae, ad eandem formam sectae, edolatae, laevigatae, et politae, colore nativo, remoto omni fuco et tinctura; Longitudo cuiuslibet assereuli habet quinque cum dimidio pollices, Latitudo duos, cum triente, Crassities s. profunditas dimidiam circiter pollicis partem.

Die



Die Sammlung besteht aus 504 Täfelgen. Die Länge des Täfelgens ist fünf und ein halb, die Breite über zween, die Tiefe über einen halben Zoll.

Dieß

Dieß ist also — Deutschland soll es kennen — das redende Monument eines Bewunderers der Gottheit, und Forschers der ewigen Weisheit, — meines Vaters. Komm, mein Sohn, und umarme mich: Ich nehme, heute als Schriftsteller, wenigstens dieser vier versprochenen Theile, von edlen deutschen Biedermännern Abschied, — lies diese Worte, die ich eben jetzt an dich schreibe, wenn du sie erfüllst, so bist du vielen Rechtschaffnen empfohlen.

An meinen Sohn.

Die Weisheit, und das Recht, Geist und Religion,
Geschmack, und Kunst mit Scharfsinn lehren,
Als Philosoph, der Spötter stillen Hohn
Mit Selbstvertraun und Großmuth hören,
Den Reichthum einer Welt für eine Pflicht entbehren,

Dieß sey dereinst dein Stolz; mehr kann von goldnen Thron
Die Majestät und Macht, mein Sohn,
Der armen Tugend nicht gewähren.
Wer sich dem Staat, der Welt, und Gott mit Eifer weiht,
Der geht den sichern Weg zu der Unsterblichkeit.

Ende des vierten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clodius, Christian August,

Der neuen vermischten Schriften von Christian August Clodius ... Theil

Bd.: 4

1780

Coburg, Landesbibliothek -- D III 6/5(3/4)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940993-8